

# Berliner Volksblatt.

## Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

erschint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Postabonnement 3,30 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1890 unter Nr. 892, V. Nachtrag.)  
Unter Kreuzband, täglich durch die Expedition, für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

### Insertionsgebühr

beträgt für die 5gespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Beuthstraße 3, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.  
Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Beuthstraße 3.

## Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ und tutti quanti.

Die Erfolglosigkeit des Sozialistengesetzes hat unseren Gegnern stets große Kopfschmerzen bereitet. Da die Hoffnungen, die sie auf dasselbe gesetzt, mit jedem Jahre seiner Dauer immer mehr zusammenschumpften, erwarteten sie von Zufälligkeiten ihre Rettung und ihr Heil. Seit Jahr und Tag klammerten sie sich nunmehr an die Hoffnung einer Spaltung der Partei und suchten ängstlich nach jedem Schein von Meinungsverschiedenheit, um ihn zu einer gefährlichen Krise aufzupuffen.

Dieses Suchen unserer Gegner nach Differenzen nahm von dem Augenblick an, wo feststand, daß das Sozialistengesetz falle, einen krankhaften Charakter an. Mit nerlistischer Unterfertigung untersuchte man die Spalten unserer Blätter, ob sie irgend ein Symptom zu entdecken, das die Hoffnung auf Spaltung rechtfertige und suchte es, oft zum Schaden in unseren eigenen Reihen, mikroscopisch zu vergrößern und ins Riesenhafte aufzubauschen.

Kein denkender Parteigenosse, der diese gierige Hoffnung auf Spaltung und diese blindwüthige Sucht, in unsere eigenen Reihen Verwirrung zu tragen, nicht kannte.

Um so mehr gebot jedem Einzelnen das Parteinteresse, nichts zu thun, was den Glauben und die Hoffnungen unserer Gegner zu rechtfertigen schien.

Damit soll und kann nicht gesagt sein, daß da, wo wirkliche Meinungsverschiedenheiten bestanden, diese nicht ausgefochten, oder wo Fehler begangen wurden, diese nicht kritisiert wurden. Das hieße alles Parteileben erstickend und zur Versumpfung bringen. Am allerwenigsten kann eine lebens- und kampfesfrohe, den höchsten Zielen der Menschheit zustrebende Partei, wie die Sozialdemokratie, einen solchen Zustand vertragen oder auch nur dulden.

Wenn aber Meinungsverschiedenheiten ausgefochten und Kritik geübt werden soll, mußte das offen und ehrlich geschehen. Man mußte Dinge und Personen, um die es sich handelte, bei Namen nennen und so jedem Gelegenheit geben, sich Klarheit zu verschaffen und dem Angegriffenen die Möglichkeit, sich zu verteidigen.

Diese einfachsten Regeln eines ehrlichen Kampfes sind aber verschiedenartig nicht beachtet worden.

Seit geraumer Zeit ist in einzelnen Blättern eine nörgelnde Kritik an den Parteizuständen geübt worden, die nur erkennen ließ, daß man mit diesem und jenem unzufrieden sei, ohne daß es auch dem aufmerksamsten Leser

dieser Anlagen möglich war, zu erkennen, gegen welche bestimmte Personen, Handlungen oder Einrichtungen diese nörgelnde Kritik sich richtete. Man sprach und spricht von vorhandenen Differenzen und wiederholt dieses Wort von allen Seiten, ohne bisher auch nur anzugeben, worin denn diese Differenzen eigentlich bestehen, und durch wen sie hervorgerufen wurden.

In dieser Art Kampfsweise hat sich insbesondere die in Dresden erscheinende „Sächsische Arbeiterzeitung“ hervorgethan, die seit geraumer Zeit fast keine Woche vorübergehen ließ, ohne durch den einen oder anderen ihrer Artikel mehr oder weniger versteckte Angriffe gegen die Fraktion und die Zustände in der Partei im Allgemeinen zu machen und dadurch zu einer wahren Fundgrube für die sensationslästernde gegnerische Presse wurde.

Ich kann mich hier auf eine ausführliche Darlegung der Einzelangriffe des Blattes, von welchen aber kein einziger offen und gerade auf sein Ziel losging, nicht einlassen. Das würde mich nicht nur zu weit führen, ich halte es auch für überflüssig, weil ich nächster Tage Gelegenheit haben werde, vor den Parteigenossen von Dresden und Umgegend und den Redakteuren und Eigenthümern des Blattes meine Anklagen zu begründen, außerdem wird sich der Parteitag mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen haben.

Der Hauptangriff, den das Blatt brachte, enthielt die Nummer 81 vom 23. Juli in einem Artikel, betitelt „Der erste Oktober“, gegen den sich meine Erklärung in der Nummer 173 des „Berl. Volksblatt“ richtete. Als Verfasser dieses Artikels hat sich laut Erklärung im „Berliner Volksblatt“ Herr Bruno Wille bekannt.

Seine Erklärung hat wenigstens den Werth für die Parteileitung, daß er sagt, er habe nicht beleidigen, sondern nur kritisieren wollen. Aber ich bedauere, daß er dann eine Form gewählt hat, die objektiv betrachtet, auf eine Beleidigung der Parteileitung hinauskommt. Nicht allein haben alle Genossen, mit denen ich über die Sache gesprochen, diesen Eindruck bekommen, insbesondere hat auch die Art, wie die gesammte gegnerische Presse jenen Artikel verwerthete, über diesen Eindruck keinen Zweifel gelassen.

Herr Br. Wille erklärte ausdrücklich, daß er in ein Wespennest greife auf die Gefahr hin, von den Wespen, in deren Nest er greife, gestochen zu werden. Dieses Bild ist deutlich. Er wendete sich dann in seinen Ausführungen gegen die Parteileitung, also auch gegen mich. Er bezeichnet als Wirkungen des Sozialistengesetzes für die Parteileitung, daß das persönliche Element vielfach vor das sachliche getreten sei, daß persönlicher Ehrgeiz und private Interessen zuweilen über Gebühr zur Geltung ge-

langten, daß die Korruption in die Partei gekommen sei.

Das sind Vorwürfe so starker und beleidigender Art, daß derjenige, der sie ausspricht, auch verpflichtet ist, sie zu beweisen.

Insbesondere erwarte ich, daß diese Anklagen, die stärksten, die man gegen ehrenhafte Männer, die sich bewußt sind, jeder Zeit nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt zu haben und die Parteigeschäfte in den zwölf Jahren unter dem Sozialistengesetz ohne den geringsten persönlichen Vortheil führten, auf dem Parteitag bewiesen werden.

Weil diese Anklagen nicht bewiesen wurden, habe ich den harten Ausdruck in meiner Erklärung mit voller Absicht gebraucht, und ich werde ihn auf dem Parteitag wiederholen, falls der Beweis für die erhobenen Anschuldigungen ausbleibt, oder dieselben nicht zurückgenommen werden.

Genau wie mit der Anschuldigung, daß die Korruption in der Partei herrsche, steht es mit den Anschuldigungen von Autoritätsherrschaft, Personenkultus und Aliquenessen. Auch hier erwarte ich für diese von verschiedenen Seiten erhobenen Beschuldigungen den Beweis, wer sie begünstigt oder großgezogen hat, und durch welche Mittel sie hervorgerufen wurden. Es dürfte sich einmal wieder zeigen, daß bei dieser Art Anschuldigungen auf gar mancher Seite kleinlicher Neid, unbefriedigter Ehrgeiz und ein gut Stück Demagogie die Motive bilden.

Aber nicht genug mit diesen Anschuldigungen bestrichete man die Parteileitung auch, lächerlich genug, die freie Meinungsäußerung in der Partei zu unterdrücken, und das Verschwinden sogenannter „unabhängiger Blätter“ (sic) wie der „Volks-Tribüne“ und der „Sächs. Arbeiter-Zeitung“ herbeiführen zu wollen.

Ich traute meinen Augen nicht, als ich das las. Welche Lügen müssen speziell unter den Berliner Genossen kolportiert werden, wenn Herr Bruno Wille sich zu solchen Behauptungen versteigt. In diesen Behauptungen ist auch nicht ein wahres Wort, und es ist gelinde gesagt eine Leichtfertigkeit ohne Gleichen, sie in die Welt zu setzen, ohne den Schatten eines Beweises.

Welche Taktik die Parteileitung bisher der Parteipresse gegenüber beobachtet hat, darüber können die Parteiblätter selbst doch nicht im Zweifel sein. Man trete mit Beweisen hervor, wo die freie Meinungsäußerung derselben, sei es durch die Fraktion, sei es durch den Fraktionsvorstand, beeinflusst wurde. Die Parteileitung hat sich bisher von jeder Einmischung in die Gründung wie in die Leitung der Lokalpresse fern gehalten; sie

daß diese Frau ihren Platz einnahm, und daß sie ein Recht habe zu versuchen, diesen Platz zurückzuerobern.

### III.

#### Die Brauerei in der Rue Blondel.

Seitdem Kisker verheirathet war, hatte er die Brauerei nicht mehr besucht. Es würde Sidonie Vergnügen bereitet haben, wenn ihr Mann des Abends in eine feine Gesellschaft oder einen reichen und noblen Klub gegangen wäre; der Gedanke aber, ihn in diesem Pfeisqualm bei seinen früheren guten Freunden, dem Sigismund Delobelle und ihrem Vater zu wissen, machte sie unglücklich und bemüthigte sie. Darum ging Kisker nicht mehr hin, obgleich es ihm einige Lieberwindung kostete. Denn die in einem versteckten Winkel von Paris gelegene Brauerei war für ihn eine Art Andenken an die Heimath. Der geringe Wagenverkehr, die Erdgeschosse mit den hohen vergitterten Fenstern, der hübsche Geruch von Drogen und Apothekewaren verließen der kleinen Rue Blondel eine gewisse Heiligkeit mit manchen Straßen in Basel oder Zürich. Der Besitzer der Brauerei war ein Schweizer und seine Gäste fast nur Landsleute. Wenn man die Thür öffnete, sah man einen mit Tabaksqualm angefüllten, von den rauhen Leuten des Nordens widerhallenden niedrigen Saal, an dessen Decke Schinken hingen, und auf dessen mit handhohen Sägespänen bestreuten Fußboden eine Reihe von Fässern aufgeschichtet war, während auf den schenklischen grobe Schüsseln rothen Kartoffelsalats und Körbe mit frischen, selbstgebackenen Brezeln standen, deren goldgelbe Oberfläche mit Salz bestreut war.

Zwanzig Jahre lang hatte Kisker dort seine — Pfeise gehabt, eine lange Pfeife, deren Platz am Pfeisenständer der

Stammgäste mit seinem Namen bezeichnet war, zwanzig Jahre lang hatte er dort seinen Tisch in Gesellschaft seiner ebenso ruhigen, schweigsamen Landsleute gehabt, die den langen Diskussionen Delobelle's und Chebe's bewundernd zuhörten, ohne ein Wort davon zu verstehen. Nachdem Kisker die Brauerei nicht mehr besuchte, waren diese Beiden, aus guten Gründen, auch nicht mehr hingelommen. Vor allem wohnte Herr Chebe jetzt zu entfernt. Dank der Freigebigkeit seiner Kinder war der Traum seines Lebens nun in Erfüllung gegangen. „Wenn ich reich sein werde“, pflegte der Kleine in seiner traurigen Wohnung im Marais zu sagen, so werde ich für mich allein ein Haus vor den Thoren von Paris, fast auf dem Lande, bewohnen, mit einem kleinen Garten davor, den ich selbst pflügen und kultivieren werde. Das wird meiner Gesundheit zuträglich sein, als die beständigen Aufregungen der Hauptstadt.

Jetzt besah er nun ein solches Haus, aber Vergnügen hatte er sicherlich nicht davon.

Es lag in Montrouge dicht vor den Wällen. Ein kleines Schweizerhaus mit Garten hieß es im Grundriß, dessen viereckiges Stüd Kartou eine fast genaue Vorstellung der Räumlichkeiten des Hauses gab. Die Tapeten waren neu und im ländlichen Geschmack, der Ausriß noch ganz frisch. Eine Wasserfontäne neben einer mit wildem Wein bewachsenen Laube ersetzte den fehlenden Teich. Zu diesen Vorzügen kam noch hinzu, daß eine Hecke diese Besichtigung von einem andern Schweizerhause mit Garten trennte, in welchem der Kassirer Sigismund mit seiner Schwester wohnte.

Für Frau Chebe war dies eine sehr werthvolle Nachbarschaft. Wenn sich die gute Frau langweilte, trug sie ihr Strickzeug in die Laube der alten Jungfer, der sie mit den

## Feuilleton.

### Fromont junior und Kisker senior.

Von Alphonse Daudet.

Aus dem Französischen von Ludwig Ruorr.

Wie der junge, elegante George neben Sidonie sah, machte er ganz den Eindruck, als wäre er ihr natürlicher Gefährte, während der immer ruhige und bescheidene Kisker im Hintergrunde der Loge, ganz zu der dunkel gekleideten Klara paßte, die aussah wie eine Dame, die inognito den Opernmastelball besucht.

Beim Hinanzgehen reichte jeder der beiden Assozies seiner Nachbarin den Arm. Eine Schlieferin sagte zu Sidonie, indem sie George meinte: „Ihr Gemahl“ und die kleine Frau strahlte vor Vergnügen. Ihr Gemahl!

Dies einfache Wort genügte, um sie ganz außer Fassung zu bringen und in der Tiefe ihres Herzens eine Menge böser Gedanken wach zu rufen. Während sie die Korridore und das Foyer durchschritt, betrachtete sie Kisker und Madame Chebe, die vor ihnen gingen. Die Eleganz Klaras schien ihr durch die plumpe Haltung Kiskers gänzlich vernichtet und sie sagte sich: „Wie häßlich muß ich aussehen, wenn ich neben ihm gehe!“ Und dann pochte ihr das Herz bei dem Gedanken an das reizende, glückliche Paar, das sie und George Fromont abgegeben hätten, dessen Arm jetzt bei der Verführung des ihrigen erbebt.

Als dann der blaue Wagen an dem Portal erschien, um Fromont's abzuholen, sagte sie sich zum ersten Male,

hat auf alle an sie ergangenen Anforderungen geantwortet:

Sie lehne es prinzipiell ab, sich in die Gründung von Lokalblättern einzumischen; sie überlasse es den Genossen der einzelnen Orte, ob sie Blätter gründen wollten oder nicht, sie übernehme weder eine Verantwortung noch könne sie Mittel dazu gewähren, die überhaupt für solche Zwecke nicht gesammelt seien.

Diese Antwort ist in den letzten sechs Monaten in einer ganzen Anzahl von Fällen erteilt worden, und ich fordere jeden auf, auch nur eine einzige Thatsache anzuführen, die diesem widerspräche.

An den Untergang der „Berliner Volks-Tribüne“ und der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ hat bisher in der Parteileitung kein Mensch gedacht, weder ist hier noch in der Fraktion hierüber verhandelt oder beschlossen worden, und es ist frivole Verdächtigung, wenn das Gegentheil behauptet wird.

Was mich speziell betrifft, so habe ich kurz vor Schluß der letzten Reichstagsession in einer Konferenz mit Berliner Genossen, welcher auch die Abg. Auer und Singer beizwohnten, dem Genossen Wildberger auf seine Aeußerung: man (d. h. die Berliner Genossen) würde wohl die „Berliner Volks-Tribüne“ eingehen lassen, geantwortet: daß ich dazu gar keinen Grund sähe, ich wüßte nicht, was der Fortexistenz der „Berliner Volks-Tribüne“ entgegenstehen sollte.

Nun vergleiche man mit dieser Aeußerung die Ausführungen Wille's, und man wird mir zustimmen, wenn ich sage: es muß in Berlin Leute geben, die systematisch gegen die Fraktion und Parteileitung behen und sie verleumben, daß sich Anschauungen, wie sie Wille in seinem Artikel entwickelte, bilden konnten, die das genaue Gegenteil von der Wahrheit sind.

Sehr charakteristisch aber ist, daß die „Berliner Volks-Tribüne“ den Artikel Wille's in der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ nachträglich und zwar, wie mir mitgeteilt wurde, auf Wunsch derselben Genossen zum Abdruck bringen und zu dem ihrigen machen mußte, zu welchen ich die oben angeführte Aeußerung bezüglich des Fortbestandes der „Berliner Volks-Tribüne“ machte.

Das wirft ein eigenthümliches Licht auf die Berliner Parteiverhältnisse und giebt zu denken.

Herr Wille sagt nun weiter, und die „Volks-Tribüne“ und die Magdeburger „Volksstimme“ sagen das Gleiche: sein Artikel habe den Zweck gehabt, eine prinzipielle Erklärung hervorzurufen. Ich habe in seinem Artikel nichts Prinzipielles gefunden. Was er kritisierte, sind Personen, die er für Zustände verantwortlich macht, die sie nicht geschaffen, sondern die ihnen aufgezwungen wurden. Was ich ihm aber ganz besonders vorwerfe, ist die verlebende Art dieser Kritik, die unmotivierten Anklagen, die er erhebt und zwar in einem Augenblick, wo der bestehende Zustand zu Niemandes größerer Genugthuung sein Ende erreicht, als zur Genugthuung derer, die Herr Wille angreift.

Daß die Parteileitung selbst in dem Augenblick, wo eine andere Ordnung der Dinge in der Partei möglich war, die Gelegenheit ergriff, mit entsprechenden Anträgen vorzugehen, das beweisen die Anträge und Vorlagen, die sie der Fraktion machte und die in den mittlerweile erfolgten Veröffentlichungen zur Kenntniß Aller gelangten und zum Theil noch gelangen werden.

Ich muß annehmen, daß Herr Wille von diesen Plänen einigermaßen unterrichtet war, wie ich das gleiche von den Redaktionen derjenigen Blätter voraussetze, die in dieser Sache gegen die Parteileitung das Wort ergriffen. War das nicht der Fall, dann war es nicht weniger unverantwortlich, den Streit zum Gaudium unserer Gegner und zum Schaden unserer Partei vom Zaune zu brechen.

Erzählungen ihres früheren Reichthums instruirte. Leider kannte ihr Gatte nicht derartige Zerstreungen.

In der ersten Zeit ging alles gut. Es war Hochsommer. Herr Chebe rannte in Hemdsärmeln umher und besorgte die Einrichtung. Der kleinste Nagel, der im Hause einzuschlagen war, gab zu endlosen Debatten Veranlassung. Ebenso ging es im Garten. Anfanglich wollte er einen Garten im englischen Geschmack anlegen mit immergrünen Rasen, gewundenen Gängen und dichten Gesträuch. Aber der Teufel wußte, warum das dicke Gesträuch so lange Zeit zum Wachsen brauchte.

Wahrhaftig, ich hätte Lust, einen Obstgarten daraus zu machen,“ sagte der kleine, ungeduldige Mann.

Nun träumte er nur von Gemüsebeeten, Bohnentreiben und Pfirsichen am Spalier. Ganze Vormittage hockte er im Garten herum, sich den Schweiß von der Stirn wischend und runzelte in Gegenwart seiner Frau die Brauen, nur um von ihr zu hören:

„So ruhe Dich doch aus . . . Du arbeitest Dich ja zu Tode.“

Schließlich gestaltete sich der Garten zu einem Gemisch von Obst und Gemüsegarten, halb Park, halb Küchenanpflanzung und wenn Herr Chebe nach Paris ging, vergaß er nie eine Rose aus seinem Beete in das Knopfloch zu stecken.

So lange das schöne Wetter anhielt, unterließen die guten Leute nicht den Sonnenuntergang hinter den Festungswällen, die langen Tage und die gute Landluft zu bewundern. Bisweilen sangen sie des Abends bei geöffnetem Fenster zusammen und angesichts der Sterne, welche zugleich mit der Laternen der Ringbahn ausblitzten, gerieth Ferdinand in eine lyrische Stimmung. . . . Als aber die Regenzeit kam, wo man nicht aus dem Hause gehen konnte, welches Glend gab es da! Wie sehnte sich Frau Chebe als eingesperrte Pariserin da nach den engen Gassen des Marais, nach den Gassen zu dem Markte der Blanc-Montaigne, und den Kaufleuten im Viertel.

Von ihrem Arbeitsplatze am Fenster, von wo sie Alles beobachten konnte, überfah sie den kleinen feuchten Garten, in dem die verblühten Kressen und Winden sich wie ermüdet

Eine Information zu erlangen war leicht möglich, wenn man den guten Willen hatte. Würde sie verweigert, so konnte man seine Anklage erheben, eher nicht.

Und nun noch ein Wort gegen die Magdeburger „Volksstimme“. Spricht Wille von der „Korruption“ in der Partei, so spricht der Redakteur des zulezt genannten Blattes, ein mir unbekannter Herr Hans Müller, in sehr geschmackvoller Weise von den „Krebschäden“ der Partei, von den „eiternden Geschwüren am eigenen Leibe“.

Liest man diese und ähnliche von jülicher Entrüstung strotzenden Ausfälle dieses Herrn, so müßte man glauben, in der Partei hätten bis jetzt Lumpen und Gauner das Regiment geführt, und es sei eine wahre Wohlthat für die Partei, daß Herr Hans Müller, der bis vor etwa 8 Wochen noch Student in Zürich war, glücklich entdeckt und auf den Redaktionsstuhl der Magdeburger „Volksstimme“ als Retter in der Noth berufen wurde.

Ich rathe dem Herrn, den mir nähere Bekannte von ihm als einen von großem Selbstgefühl besetzten jungen Mann schilderten, sich ein wenig zu mäßigen. Diejenigen, die er heute der „Veisetreterei“ beschuldigt, haben schon zu einer Zeit im Vordertreffen der Partei gestanden, als er noch die ersten Hörsen trug oder noch nicht einmal geboren war, und Herr Hans Müller hat erst noch zu beweisen, daß seinen großen Worten auch die entsprechenden Thaten folgen.

Damit genug. Alles übrige in Halle. Dresden-Plauen, den 5. August 1890.

A. Debel.

## Politische Uebersicht.

Die zahlreiche Theilnahme französischer Gelehrten an dem medizinischen Kongreß in Berlin und die Herzlichkeit des Verkehrs mit ihren deutschen Kollegen liefert einen neuen Beweis dafür, daß der Chauvinismus, welcher nach dem täglichen Getöse der Bismarck'schen Presse die herrschende Stimmung im „wilden Land“ sein sollte, eine fromme Lüge war, gemacht zu dem Doppelzweck, die Unentbehrlichkeit des „großen Staatsmannes“ und die Nothwendigkeit des Militarismus ad oculos zu demonstrieren.

War es damals schon falsch, was die Reptilpresse über Frankreich schrieb, so hat, seit der „große Staatsmann“ auf seine erste wirklich „friedliche Mission“ nach Friedrichsruhe geschickt und seine Reptilpresse, gleich ihm, abgedankt worden ist, und seit insolge dessen das pöbelhafte Gehehe eines großen Theils der deutschen Presse auf Frankreich aufgehört hat, die Stimmung bei unseren westlichen Nachbarn sich noch wesentlich gebessert; die Franzosen begimmen den durch das Gebahren der Bismarck'schen Presse erzeugten Glauben, sie würden bei erster bester Gelegenheit von Deutschland überfallen werden, allmählig abzustreifen und gewöhnen sich immer mehr an den Gedanken, daß zwischen Deutschland und Frankreich dauernde friedliche Beziehungen hergestellt werden können. Und das ist ein sehr großer Gewinn.

Seltener ist es, daß die einzige Zeitung in Frankreich, welche systematisch gegen Deutschland heßt, und die Deutschen in jeder Weise auf's Gehässigste verlästert, ein sog. Arbeiterblatt ist, welches sich noch obendrein seiner „radikalen“ und „revolutionären“ Gesinnung rühmt. Wir reden vom „Parti ouvrier“, dem Organ der französischen Possibilisten, die feigenblattlose Regierungspartei geworden sind, und ihren Prinzipienverrath hinter „revolutionären“ Kraftphrasen und „radikalem“ Geschimpf auf Deutschland im Allgemeinen und der deutschen Sozialdemokraten im Besonderen zu verstecken suchen. Es versteht sich, daß das französische Regierungsblatt den deutschen Regierungs- und Bourgeoisblättern die bekannnten Spaltungsmärchen nachdruckt.

„Erzähle Er nur weiter, Herr Arrian!“ möchte man mit dem alten Liede dem Greichsänger zurufen, meint die „Fris. Bzg.“, denn mag er in Friedrichsruhe reden oder nach Hamburg schreiben lassen, immer kommt ein Beitrag zur Geschichte zu Tage, der das politische Charakterbild des Gesägten vervollständigt und damit dem Volke das richtige Verständniß für

von selber von den Stöcken lösten; die lange, gerade Linie der immer grünen Wälle und etwas entfernt an einer Straßenecke den Halteplatz der Pariser Omnibusse, auf deren Schildern alle Punkte ihrer Strecke in verlockenden Lettern geschrieben standen.

Jedesmal, wenn sich einer der Omnibusse in Bewegung setzte, folgte sie ihm mit den Augen, wie ein Beamter in Cavanne oder Ramea dem nach Frankreich zurückkehrenden Dampfschiffe nachblickt, so machte sie im Geiste die Fahrt mit; sie wußte, an welcher Stelle er halten, wo er langsam umwenden und dabei die Fenster der Wägen streifen würde.

Als Gefangener wurde Herr Chebe schrecklich. Im Garten konnte er jetzt nichts mehr thun. Des Sonntags waren die Festungswälle verlassen, so daß selbst die Gelegenheit mangelte, unter den Arbeiterfamilien, die im Grase ihr mitgebrachtes Mahl verzehrten, einher zu stolzieren, als Nachbar in gestickten Pantoffeln und mit dem Aussehen eines reichen Eigenthümers von Gruppe zu Gruppe zu wandeln. Gerade das fehlte ihm am meisten, weil er von der Sucht verzehrt wurde, von andern Leuten bemerkt zu werden. Seitdem wußte er nicht mehr, was er anfangen sollte; da er Niemanden hatte, vor dem er sich zeigen konnte, der seinen Plänen und Erzählungen, dem Berichte von dem Unfall des Herzogs von Orleans zuhörte — ein gleiches war ihm, wie man sich erinnert, in seiner Jugend passirt — so überhäufte der unglückliche Ferdinand seine Frau mit Vorwürfen: „Deine Tochter hat uns ausgestoßen. . . . Deine Tochter schämt sich unser.“

Man hörte immer nur: „Deine Tochter!“ . . . „Deine Tochter!“ Denn in seiner Erbitterung verläugnete er Sidonien, indem er seiner Frau allein die Verantwortung für dies mißrathene unnatürliche Kind zuschob. Daher war es für die arme Frau Chebe eine wahre Erleichterung, wenn ihr Mann in den Omnibus stieg, um Delobelle aufzusuchen, der immer zum Bummeln bereit war und dem er all seinen Groll, den er gegen seine Tochter und seinen Schwiegerohn hegte, anvertrauen konnte.

Auch der berühmte Delobelle grollte Nisler und sagte gern über ihn: „Er ist ein Lump.“

Der große Mann hatte nämlich erwartet, als Glied der

die „großen Männer“ erschließt. Das Neueste in der Bismarck'schen Literatur ist die Zurückweisung des an die Friedrichsruhe Schmall- und Großstimmung gerichteten Vorwurfs, es sei ein Mißgriff des Kanzlers gewesen, den ganzen letzten Winter fern von Berlin geblieben zu sein, sie lautet — auch die von Bismarck'schen Stil kennzeichnende falsche Inversion fehlt nicht darin — wie folgt:

„Wenn der damalige Reichskanzler nach Berlin gekommen wäre, so hätte er sich wohlwollend über die sozialen Fragen ausgesprochen. Er würde das Sozialistengesetz energisch vertreten und das in Geltung befindliche als unzulänglich hingestellt haben. Er wäre dadurch amtlich mit den damals reinen sozialpolitischen Ansichten des Kaisers in Widerspruch getreten, und darf deshalb angenommen werden, daß es dem Wunsche des Kaisers entsprochen habe, wenn Fürst Bismarck an der Reichstags-Diskussion sich nicht betheiligte.“

Wirtschaft, Soratio, Wirtschaft! Man stelle sich vor, daß der leitende Staatsmann sich Monate lang von der aktiven Betheiligung an den Geschäften fernhält, weil er sich im Widerspruch mit den vom Kaiser vertretenen Ansichten weiß. Er unterläßt, was in solcher Lage politisch ein Gebot der Pflicht und Ehre war, er stellt nicht das Verlangen: Entweder wird in der Sozialpolitik die Richtung inne gehalten, für die ich die Verantwortung vor dem Parlament und vor der Welt zu übernehmen im Stande bin, oder ich erbitte mir den Abschied und weise die Verantwortung denen zu, die sie tragen mögen; nein, er hütet sich, „amtlich“ mit den Ansichten des Kaisers in Widerspruch zu treten und bleibt, er denkt auch gar nicht daran, zu gehen, als das Sozialistengesetz, das er verschärft wissen wollte, zu Falle kommt. Er bleibt, bis an anderer Stelle der Gedanke reift, daß dieses Bleiben vom Uebel sei, bis das Entlassungsgesuch von ihm gefordert wird. Die historische Größe, der „eiserne“ Wille, zusammengekrümpt auf einen greisenhaften Trieb der Erhaltung der Macht, endlich gar auf ein Klammern an die ältere Form der Herrschaft — das ist das Gebot der Herrlichkeit des Säkularmenschen. So hat wieder einmal die Nemesis ihres Amtes gewaltet.

Das Gesetz über die Gewerbegerichte wird in der neuesten Nummer des „Reichsanzeiger“ veröffentlicht.

Immer langsam voran! Unter dieser Ueberschrift meldet die „Volks-Bzg.“: Am Sonnabend, den 2. d. M., wurden endlich auch den Hilfsarbeitern im kaiserlichen statistischen Amt die Quittungen über die nachzahlenden Gehaltszulagen für das laufende Etatsjahr zur Unterschrift vorgelegt, und es dürfte noch mehr noch im Laufe dieses Monats die Auszahlung erfolgen. Die Zulagen betragen 5 pSt., gleich 20 Pf. pro Tag, so die Diäten jetzt 4.20 betragen. Daß bei einer täglichen Arbeitszeit von 7 Stunden à 60 Pf. bisher nur 4 M. bezahlt worden sind, rechtfertigt sich daraus, daß den Hilfsarbeitern von 11—11½ Uhr eine Frühstückspause gewährt wurde, welche das Amt sogar mit 30 Pf. hätte in Abzug bringen können. Da man auch für die Zukunft auf das bisherige Wohlwollen rechnet (andernfalls würden sogar 10 Pf. pro Tag zurück zu zahlen), so herrscht wieder einmal eitel Lust und Freude unter den Hilfsarbeitern. Man munkelt sogar von einem Fachezug mit Ständen oder dergleichen, indes wird die Angelegenheit vorläufig noch sehr distret behandelt.

Ein falsches Ditat. Fürst Bismarck gab neulich in einem seiner berüchtigten Interviews folgende Anekdote zum besten: „Als einmal einem französischen Herzoge die Hoffnungen die Menge Volks zeigten, welche ihn zu bewillkommen erschienen war — so antwortete er: „Ah, mon cher, ils seraient encore bien plus nombreux s'ils étaient venus me voir pendant.“ Meiner Feinde, scheint es, denken, daß diese angenehme Minute für mich gekommen ist, und alle triumphiren vollzählig. . . . (Ach mein Lieber, sie wären noch zahlreicher, wenn sie gekommen wären, um mich hängen zu sehen.) — Nun — Fürst Bismarck täuscht sich in seinen Freunden. Sie freuen sich alle, daß er lebt, und so lebt. Wer hätte ihn moralisch so gründlich todtschlagen können, als er selber, der lebendig Todte, es besorgte? Uebrigens ist die Anekdote ganz falsch erzählt. Nicht ein französischer Herzog, that jene Aeußerung, sondern der große englische Staatsmann und Republikaner Oliver Cromwell. Als er, aus einem siegreichem Feldzug zurückgekehrt, von einem seiner Begleiter bei dem großen Volksempfang beglückwünscht wurde, antwortete er lächelnd: „Wenn wir nach dem Galgen geführt würden, wären noch mehr Leute da.“

Der „Chrenschlossermeister“. Auf dem „fünften deutschen Schloßertag“, der kürzlich in Halle tagte, herrschte, wie aus dem Berichte hervorgeht, eine recht gehobene Stimmung. Sollte doch der jetzige Landwirth und Privatier in Friedrichsruhe, der frühere Reichskanzler in Berlin, mittheilen lassen, daß er seine vor einiger Zeit seitens des Vorstandes des Verbandes der Schlosserinnungen erfolgte Ernennung zum „Chrenschlossermeister“ annehmen geruhe. Bismarck als Chrengröße der Schlosserinnungenmeister ist kein schlechter Gedanke. Hat er sich doch im Schmelzen „vortrefflicher“ Feilsen für die Arbeiterbewegung und im Anstreifen von „Vorhängegeschloßern“ zur Wampfer so sehr hervorgethan! Das waren zwar keine Meisterstücke, doch gönnen wir ihm die Ehren-Innungs-Meisterschaft.

neuen Familie aufgenommen zu werden, um Feste zu arrangiren und als Kenner der Eleganz zu glänzen. Statt dessen begegnete ihm Sidonie mit großer Kälte und Nisler führte ihn nicht einmal mehr in die Brauerei. Dennoch klagte sich der Schauspieler nicht allzu laut und überhäufte Nisler, wenn er ihn sah, mit Artigkeiten und Schmeicheleien, weil er dessen Hilfe sehr bald nöthig hatte.

Da er es satt hatte, auf den einseitigen vollen Direktor zu warten und nie die Rolle kommen sah, auf die er schon so viele Jahre wartete, so beschäftigte er sich ernstlich mit der Idee, selbst ein Theater zu kaufen, dessen Leitung er natürlich übernehmen würde. Die nöthigen Gelder dazu sollte ihm Nisler verschaffen. Zufällig war gerade in dieser Zeit ein kleines Theater infolge des Bankrotts des Direktors am Boulevard du Temple zu verkaufen. Delobelle sprach mit Nisler darüber, vorläufig nur aus dem Standpunkte und in hypothetischer Form: „Da wäre ein gutes Geschäft zu machen — — —“ Nisler hörte ihn mit seinem gewöhnlichen Pflöge an und sagte: „Wahrhaftig, das wäre wohl gut für Sie. . . .“ Auf eine direkte Antwort hatte er nicht gewagt, Nein zu sagen, sondern sich hinter ein „Ich will sehen . . . später . . . vielleicht . . .“ versteckt und schließlich war ihm das unglückliche Wort entchlüpft: „Man müßte erst den Kostenanschlag sehen.“

Seit acht Tagen plagte sich der Schauspieler damit, Pläne zu entwerfen und Zahlen zusammen zu stellen, wobei er zwischen den beiden Frauen saß, die ihn mit Bewunderung betrachteten und sich an seinen Träumen verlusteten. Im ganzen Hause sprach man nur: „Herr Delobelle ist im Begriff, ein Theater zu kaufen.“ Auf den Boulevard und in den Cafés der Schauspieler war nur — — — diesem Theater die Rede. Delobelle verschwieg es nicht, daß er jemanden gefunden hätte, der ihm die Mittel dazu vorzuschließen würde; dadurch gelangte er zu der Ehre, von einem Hausen stollenloser Schauspieler umkreist zu werden. Die Kameraden, die ihm vertraulich auf die Schulter klopfen und sich ihm in Erinnerung brachten: „Du kennst mich doch, alter Knabe.“

(Fortsetzung folgt.)



**Theater.**

Donnerstag, den 7. August.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater.
Der arme Jonathan.
Wallner-Theater. Mamsell Nichte.
Viktoria-Theater. Stanley in Afrika.
Ostend-Theater. Das Schloß am Meer.
Adolph Ernst-Theater. Der Goldsucher.
Sellekalliance-Theater. Der Kaiser.
Froll's Theater. Nigolotto.

**Englischer Garten.**

Direktion: C. Andress, Alexanderstraße 27c.
Auftreten der Chansonnette Fräulein Ehrenfeld.
Auftreten der Kostüm-Soubrette Fräulein Rosa Valerie.
Auftreten des Gesangshumoristen Herrn Ziegler.
Auftreten des Malabaristen und Equilibristen Mr. Charles.
Auftreten des Professors Herrn Jean Clermont mit seinen dreifürten Schweinen, Esel und Gänzen.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 6 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf. 50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf 20 und 30 Pf.
Der Garten ist an Vereine f. Sommerfestlichkeiten u. Spezialitäten-Vorstellung zu vergeben.

**Stabliement Buggenhagen am Moritzplatz.**

Täglich:
Grosses Garten-Concert.
Direktion A. Hödmann.
Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
Wochentags 10 Pf., Sonn- und Festtags 25 Pf.
Bei ungünstiger Witterung in den unteren Restaurationssälen.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Wagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
Die oberen Säle bleiben bis auf Weiteres wegen Renovierung geschlossen.
F. Müller.

**Kaiser-Panorama.**

Hervorragendste Sehenswürdigkeit d. Welt.
Diese Woche eine höchst interessante Reise durch die malerischen oberitalienischen Alpen und auf vielfeitigen Wunsch l. Abth. London mit dem Jubiläumsfestzug der Königin Victoria.
Eine Reise 20 Pf., Kind nur 10 Pf.
Abonnement 1 M.

**H. Richter,**

Optiker, Berlin C., Wallstraße 97, am Spittelmarkt. 2. Geschäft: Weinbergsweg 15b, am Rosenthaler Thor.



**Alumingold-**

Brillen und Pince-nez, garantiert nie schwarz werdend.
Nickelbrillen u. Pince-nez.
do. allerfeinste Qual.
Rathenower Brillen.
do. allerfeinste Qual.
Scheidig's Unfallbrillen.
Scheidig's Unfallbrillen, allerfeinste Qualität.
Operngläser.
Neu! Opern- u. Reiseglas, Excelsior, das Beste auf dem Markte, mit Stuis und Riemen M. 12.-

Beste und billigste Bezugsquelle aller optischen Artikel, genaueste Fachkenntnis, eigene Werkstatt, prompt. Versand nach außerhalb gegen vorherige Einsendung oder Nachnahme. 1156

**Quittungs-Marken Kautschuck-Stempel-Fabrik**

von 1149
Jean Holze, Hamburg
gr. Drehbahn 45
empfiehlt sich allen Kranken-Kassen und Arbeiter-Vereinen.
Seit 12 Jahren Lieferant sämtlicher bestehenden Central-Kranken-Kassen sowie für ca. 5000 Kassen und Vereine Deutschlands, Englands und Amerikas.
Probieren und Preis versende gratis und franco.
Schnellste Bedienung
Beste Bezugsquelle
Solide Preise.
Der Versand geschieht portofrei.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren empfiehlt Julius Apelt
Sebastianstraße 27-28.
Sol. Arbeit. Prompte Bedienung. Bill. Pr.

**Freie Vereinigung der Kaufleute.**

Donnerstag, den 7. August, Abends 8 Uhr:
Mitglieder - Versammlung im Victoria-Restaurant, Münzstr. 11.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadtverordneten Vogtherr über Bellamy's Rückblick aus dem Jahre 2000 auf 1887. 2. Diskussion und Fragebeantwortung. 3. Verlesen eines Artikels aus dem 'Schwäbischen Wochenblatt': 'Kaufmännisches Proletariat'. 4. Verschiedenes.
Gäste sind willkommen.
Der Vorstand. J. W.: Aug. Penn.

**Achtung Gutmacher!**

Die zum Freitag im Böhmischen Brauhause geplante Versammlung kann erst am Freitag, den 15. August, stattfinden.
R. Augustin.

**Mariendorf.**

'Reichsgarten' von Oswald Schensky.
Sonnabend, den 9. August 1890:
Großer Sommernachts-Ball mit italienischer Nacht.
Bengalische Beleuchtung des Gartens.
Anfang 8 Uhr. Entree: Herren 50 Pf., Damen 25 Pf.
Hierzu ladet alle Freunde und Gönner ergebenst ein
Oswald Schensky, Gastwirth.

**Fachv. d. Tischler.**

Freitag, den 8. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28:
Vorstand's-Sitzung.

**General-Versammlung des Verbandes deutsch. Zimmerleute**

am Freitag, den 8. d. Mts., Abends 8 1/2 Uhr, in Feuerstein's Saal, Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Wahl des gesamteten Vorstandes und des Verbands-Ausschusses.
2. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.
Der Vorstand.

**Freie Vereinigung der Seifensieder und Fernsegenossen Berlins und Umgegend.**

Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, den 9. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Scholler, Inselstraße 10.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Herrn Wilt. Werner über: Die Thätigkeit des Reichstags und deren Erfolge für die Arbeiter.
2. Diskussion.
3. Entziehung der Monatsbeiträge, Aufnahme neuer Mitglieder und Umtausch der Bibliotheksbücher.
4. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich in der Versammlung zu erscheinen. Gäste willkommen.
Der Vorstand.

**Nothabak A. Goldschmidt,**

Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich Grösste Auswahl.
Garantirt sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindlichen Nothabake sind am 1853 Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Cade'schen Markt.

**Rheinländischer Tunnel,**

gen.: 'Die ideale Kugelkiste', Berlin N., Eisassierstraße 73, gegenüber der Bergstraße.
Im Lokal photographisches Atelier zur Vernehmung. - Jeder Gast, auch wenn derselbe nur für 10 Pfennige verzeht, wird gratis photographirt und erhält sein Bild sofort als Gratispräsent. Höchst scherzhaft!
H. Schultze (mit'n h).
Einige Keller-Photographie der Welt. 1195

**Restaurant Parade-Garten.**

Am Tempelhofer Feld, hinter der Goldbrauerei.
Jeden Montag u. Donnerstag:
Grosses Frei-Konzert und Kinderfest.
Um 9 Uhr großer Fackelzug bei bengalischer Beleuchtung. Allerhand Volksbelustigungen. 6 Regalbahnen. Vorzügliche Küche zu sehr soliden Preisen.
ff. Weiß- und Bairisch-Bier direkt vom Eiseller. Die Kaffeeküche ist von 8 Uhr an geöffnet.

**Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mittheilung,**

daß unser lieber Bruder, der Mechaniker
Julius Braun
am 5. d. Mts., Nachm. 1 1/2 Uhr, von seinem langen Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden ist. Die Beerdigung findet Sonntag, den 10. d. Nachm. 2 Uhr, von der Leichenhalle des Alten Sophien-Kirchhofes, Bergstraße, aus statt.
Die trübetrübten Hinterbliebenen.

**Statt jeder besonderen Meldung.**

Am Montag, den 4. d. M., Nachts 11 1/2 Uhr, entschlief nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter
Hedwig Wendt geb. Philipp.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 8. August, Nachm. 6 Uhr, von der Leichenhalle des Neuen Jakobikirchhofes aus statt.
H. Wendt nebst Kindern.

**Achtung! Arbeiterfrauen!**

Den geehrten Damen empfehle mein Atelier z. Anfertigung von
Kostümen,
sowie aller Art Damen-Konfektion und Kinder-Garderobe.
Eleg. Straßen-Kostüme von 10 M. an.
Lehr-Institut (Methode Kuhn.)
J. P. Müller, Zimmerstr. 53, 3 Tr. rechts.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.**

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnenstraße 28, Hof parterre.
Zweizahlung nach Uebereinkunft.

**Gophabezüge-Reste,**

3/4-15 Meter, unterm Kostenpreis.
Fabriklager Zimmerstrasse 86, 5. prt.
Allen Freunden u. Genossen empf. mein
Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal
Krautstraße 13 1248
Ernst Wagnan.
Volksblatt und Volks-Tribüne, sowie andere Fachblätter liegen aus.

**Kinderwagen.**

Das gr. Lager Berlins
Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Rath i. all. Prozeßen, Eingehung von Forderungen, Sittgesuche. Pollak, Alexanderstr. 39, 2 Tr. rechts.
Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
Artilleriestr. 27.
8-10, 5-7 Uhr, Sonntags nur v. 8-10.
Platina, Gold, Silber taufst Juwelier
Bergwitz, Dragonerstr. 27.
Ein Vereinszimmer ist zu vergeben.
Feldhahn, Weidenweg 12.
Valentinschen lauft Oranienstrasse
No. 184, Pagenhofer Tonne.
Wer ertheilt einem Genossen französischen Unterricht? Näheres in der Exped. d. Blattes.
Damenschneiderei.
Am 4. August beginnt ein neuer Kursus nach Kuhn'scher Methode und bitte ich Damen, welche daran theilnehmen wollen, um bald gefällige Anmeldung. Die Ausbildung geschieht theoretisch und praktisch (Gaze a n p r o b e n). Die Damen können ihre eigenen Sachen anfertigen. Auch Abendkurse. Pr. f. vollst. Ausbildung.
J. P. Müller, Zimmerstr. 53 III r.

**Durch die Expedition, Beuthstr. 3,**

zu beziehen:

Die Darwin'sche Theorie. Von Dr. Eduard Aveling. Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2,-.

Karl Marx' Oekonomische Lehren. Gemeinverständlich dargestellt und erläutert von Karl Kautsky. Broschirt M. 1,50. Geb. M. 2,-.

Weltschöpfung und Weltuntergang. Die Entwicklung von Himmel und Erde vom Standpunkt der Naturwissenschaften dargestellt von Oswald Köhler. Zweite vermehrte Auflage. Erscheint in 15 Hefen, à 20 Pf. (Hest 1-3 bereits erschienen.)

Die ländliche Arbeiterfrage. 2. Auflage. Nach dem Russischen des Kablukow. Brosch. M. 1,-. Geb. M. 2,-.

Thomas More und seine Utopie. Mit einer historischen Einleitung von Karl Kautsky. Broschirt M. 2,-. Gebunden M. 2,50.

Charles Fourier, sein Leben und seine Theorien. Von August Bebel. Brosch. M. 2,-. Geb. M. 2,50.

Das moderne Elend und die moderne Uebervölkerung. Zur Erkenntnis unserer sozialen Entwicklung. Von Max Schippel. Brosch. M. 1,50. Geb. M. 2,-.

Die französische Revolution. Von Wilhelm Bloch. Gebunden in Prachthand à Exemplar M. 5,50. Broschirt in Hefen à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à M. 1.

Die Geschichte der Erde. Von R. Bommeli. Gebunden in Prachthand à Exemplar M. 9,00. Broschirt in 22 Hefen à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à M. 1.

Berliner Arbeiter-Bibliothek. Von Max Schippel.
Serie I. Hest 1: Ein sozialistischer Roman. (Ein Rückblick von Bellamy). Hest 2: Der Nutzen der Gewerkschaften. Von Max Schippel. Hest 3: Die Arbeiterinnen- und Frauenfrage der Gegenwart. Von Clara Jettin (Paris). Hest 4: Der Sozialismus in Frankreich seit der Pariser Kommune. Von Ossip Jettin-Paris. Hest 5: Charakteristika aus der französischen Arbeiterbewegung. Von Ossip Jettin-Paris. Hest 6: Die Hausindustrie in Deutschland. Von Paul Kampfmeyer-Gensf. Hest 7: Junker und Bauer. Von Paul Kampfmeyer-Gensf. Hest 8: Die wirtschaftlichen Umwälzungen und die Entwicklung der Sozialdemokratie. Von Max Schippel. Hest 9: Die Marx'sche Werththeorie. Von Paul Fischer-London. Hest 10: Die Sozialdemokratie und der Deutsche Reichstag. Hest 11: Die soziale Frage auf dem Lande, I und II. Von Paul Kampfmeyer-Gensf und \* \*. Hest 12: Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung. Von Paul Ernst-Berlin. Serie II. Hest 1: Der Mythos von der Begründung des Deutschen Reiches. Von Hans Müller-Rostock. Hest 2: Die antisemitische Bewegung. Von Gerhard Krause. - Preis pro Hest 15 und 20 Pf. Einbanddecken zu Serie I. à 30 Pf. Serie I, geb. M. 2,50.

Die Arbeiterinnen-Bewegung Berlins. Von A. Berger. à Hest 30 Pf.

Ferdinand Lassalle, eine Gedenkschrift zu seinem 25jährigen Todestag. Von Max Kegel. à 50 Pf.

Gesetz der Alters- u. Invaliditäts-Versicherung. Von A. Bebel und P. Singer. Preis cartonnirt M. 0,50.

Lichtstrahlen der Poesie. Gedichtsammlung von Max Kegel. Illustirt von O. E. Lau. Elegant geb. M. 3,50.

Liebkecht, W., Volks-Fremdwörterbuch. Sechste Auflage. Gebunden M. 3,-, broschirt in 12 Hefen à 20 Pf. Dazu Einbanddecken à 30 Pf.

Robert Blum und seine Zeit. 2. Auflage. Broschirt in 6 Hefen à 25 Pf. Dazu Einbanddecken à 35 Pf.

Ein Blick in die Neue Welt. Elegant gebd. M. 3,-.

Protokoll des Internationalen Arbeiterkongresses zu Paris. Deutsche Uebersetzung. 140 S. Broschirt 50 Pf.

Stern, J., Die Religion der Zukunft. Dritte vermehrte Auflage. Broschirt M. 0,50.

Halbes und ganzes Freidenkerthum, Zeit- und Streitschrift. 2. Auflage. Broschirt 15 Pf.

Thesen über den Sozialismus. 3. Auflage. Broschirt M. 0,30.

Die soziale Krankheit, ihre Ursachen und ihre Heilung. 2. Auflage. Broschirt 30 Pf.

Die Klassengegensätze von 1789. Von K. Kautsky. à Exemplar 50 Pf.

Die Arbeiterschutz-Gesetzgebung und der Achtstundentag. Von Karl Kautsky. Broschirt 30 Pf.

Die Sonntags-Arbeit. Von A. Bebel. 2 Hefte. Brosch. M. 1.

Die Mohamedanisch-Arabische Kulturperiode. Von August Bebel. 2. Auflage. Broschirt 50 Pf.

Sybil. Roman v. Disraeli, überfetzt v. Natalie Liebkecht. Brosch. M. 1.

Die Ritter der Arbeit. Nach dem Amerikanischen des Jor von Natalie Liebkecht. Brosch. M. 0,75.

Wilde Blumen. Gedichtsammlung von Adolph Lepp. Broschirt M. 2,-.

**Neu! Kaiser-Wilhelms-Bad. Neu!**

Zehn Minuten vom Bahnhof Rixdorf entfernt.
An der Ganner Chaussee gelegen.
durchfließendem Wasser verlebene
Bade-Anstalt mit Schwimm-Bassin
für Herren und Damen aufmerksam. Dazu herrlicher Ausenhalt Garten und billige Restaurationspreise. Im Saale jeden Sonntag Ball.
Achtungsvoll
A. Stolzenburg.

Die Buchdruckerei von Rob. Amelung
findet sich jetzt N.-O., Wahnmannstraße 12.

## Lokales.

**Einen Beitrag zu dem Thema „Abschlagzahlungs-Geschäfte“** liefert uns ein Exemplar unseres Blattes, Herr C. S. Herr S. bemerkte im Dezember vor. Jahres, daß seine Frau eine goldene Damenuhr und Kette trug. Ueber die Erwerbung der Uhr zur Rede gestellt, erklärte Frau S., daß sie dieselbe von ihrer Schwester entlehnt habe. Herr S. schenkte dieser Aussage Glauben; als es jedoch bald darauf zu häuslichen Auseinandersetzungen kam, weil das Wochengeld nie reichen wollte, glaubte der Ehemann sich in der Annahme nicht zu täuschen, daß seine Frau die Schmuckgegenstände auf Abschlagzahlung erhalten habe. Zwar bestritt Frau S. dieses, jedoch ließ sich ihr Mann nicht beirren und begab sich mit der Uhr, auf dessen Gehäuse die Firma C. Barthel zu lesen war, nach dem Geschäft, welches sich in der Friedrichselder 40 befindet. Dort traf Herr S. die Tochter des Herrn Barthel an, welche auf Befragen erklärte, daß die Uhr aus dem Geschäfte entsomme, den Preis der Uhr konnte die Dame jedoch nicht angeben, da sie erst in den Büchern nachsehen wollte. Herr S. hatte nämlich die Absicht, die noch fehlende Summe zu bezahlen, da er den häuslichen Streitigkeiten ein Ende machen wollte. Nach Verlauf von 8 Tagen begab sich Herr S. wiederum nach dem Geschäftslokal, konnte aber auch dieses mal den Inhaber nicht sprechen. Ein junger Mann notirte seine Adresse und ersuchte ihn, nach acht Tagen wieder einmal vorzusprechen. So wurde Herr S. von Woche zu Woche vertöbte. Als er im Februar wieder vor sprach, erschien endlich infolge des lauten Wortwechsels Herr Barthel aus einem Nebenzimmer und erklärte, keine Auskunft über die Uhr geben zu können, da in seinen Geschäftsbüchern der Name der Frau S. nicht zu finden sei. Jedoch meinte Herr Barthel, daß er bei seinen „Geschäftshandelskunden“ nachfragen wollte, ob einer derselben die Uhr verkauft habe. Gleichzeitig ersuchte der Uhrenhändler Herrn S., in vier Wochen wiederzukommen, da vor dieser Zeit die Reisenden nicht im Geschäft erscheinen würden. Im April dieses Jahres begab sich Herr S. nochmals nach dem Uhrengeschäft und hörte dort, daß noch immer nichts ermittelt worden sei. Inzwischen hatte Frau S. gestanden, die Uhr auf Abschlagzahlung entnommen zu haben. Die Zahlungen wurden in der Wohnung einer Nachbarin geleistet. Zu diesem Gesändnis wurde Frau S. veranlaßt, da ihr Mann im Juli durch Zufall nämlich eine Quittung mit dem Stempel des Herrn Barthel fand. Zu seinem nicht geringen Schrecken erfuhr nun Herr S., daß die Uhr nicht weniger als 91 M. kosten soll. Von dieser Summe waren bereits 32 M. abbezahlt worden. Um den realen Werth der Uhr festzustellen, ersuchte Herr S. den Uhrmacher Herrn Kionta, Albalberstr. 87, um Schätzung derselben. Herr Kionta erklärte, daß er dieselbe Uhr für 28 M. verkaufe. Den Werth der Kette berechnete er auf 6 M. Am 14. Juli suchte Herr S. nochmals Herrn Barthel auf, um zu erfahren, wieviel er noch für die Uhr zu zahlen habe. Der Vertreter des Herrn Barthel bedeutete nun, daß in den Büchern noch immer nichts gefunden worden sei; auch habe Herr Barthel, welcher sich nicht mehr in Berlin befinde, an dem Geschäft überhaupt keinen Antheil mehr. Trotz dieser Erklärung erhielt nun Herr S. am 20. Juli einen Mahnbrief, der auch die Drohung enthielt, daß im Nichtzahlungsfalle gegen Herrn S. gerichtliche Schritte eingeleitet werden würden. Nach umständlichen Auseinandersetzungen wurde schließlich die Hilfe eines Rechtsanwalts und eines gerichtlichen Sachverständigen in Anspruch genommen. Letzterer schätzte den Werth der Uhr auf 45 Mark und den der Kette auf 3 Mark. Endlich gelangte man am 30. Juli zu einer Einigung, indem nach langem Feilschen Herr S. sich entschloß, noch 8 M. zuzahlen und so für die Summe von 40 M. Besitzer der Uhr wurde. Zwar hat Herr Barthel, daß von diesem sonderbaren Uhrenkauf nichts weiter erzählt werden möchte, da dadurch sein Geschäft leiden würde, jedoch hat sich Herr S. im Interesse seiner Mitbürger entschlossen, seine Erfahrungen mit einem Abschlagzahlungsgeschäfte der Öffentlichkeit mitzutheilen. Ob es nicht vorteilhafter ist, seine Uhren von einem realen Uhrmacher zu kaufen, kann sich Jeder nach dem eben Geschilderten selbst berechnen.

**Die postalischen Einrichtungen in den Vororten** sind vielfach so ungenügend, daß sie nachtheilig auf das geschäftliche Leben, mitunter sogar nachtheilig auf die Entwicklung des ganzen Ortes wirken. Die Aufzählung der nackten Thatsachen reicht genug darüber, welche postalischen Mängel in nächster Nähe der Reichsgrenze von Berlin, der Hauptstadt des deutschen Reiches herrschen. **Schöneberg**, das städtische Dorf, welches ungefähr 27 000 Einwohner zählt, hat nur ein dreistöckiges Postamt, dem Rohrpostverbindung gänzlich fehlt. Giebt man Abends zwischen 6 und 7 Uhr dort eine Rohrpostsendung auf, so liegt diese bis 8 Uhr, geht dann nach Berlin, Potsdamer Bahnhof und kann im günstigsten Falle gegen 10 Uhr an den Adressaten gelangen; eine Briefsendung Abends nach 8 Uhr zu Schöneberg in den Kasten geworfen, kommt in Berlin am nächsten Vormittag gegen oder nach 12 Uhr zur Bestellung. **Steglitz** mit 12 000 Einwohnern hat nur ein einziges Postamt. Die Pakete werden daselbst mit dem Handkarren ausgefahren und bleiben unbeaufsichtigt auf den verkehrreichen Straßen stehen, wenn der Beamte in die Häuser geht. Außerdem sieht man dort wunderbarer Weise Soldaten im Postdienst. **Südende** befördert seine Briefe und Pakete, die Abends nach 7 Uhr ausgegeben werden, gar erst am nächsten Vormittag 11 Uhr nach Berlin. Und so können noch mindestens zwölf Beispiele angeführt werden.

**Ueber das Erfinden** plaudert die „Zentralztg.“ für Optik und Mechanik“ in einer vielfach zutreffenden Weise. Wir haben bereits früher die Gefahren, die dem Erwerbdesleben aus einer einseitigen Ausnutzung des heutigen Patentwesens erwachsen, dargestellt und namentlich auf die ganz ungerechtfertigten Kapitalansammlungen hingewiesen, die so ein glückliches Patent, zu dessen Erlangung nichts weniger als ein großer Erfindersinn erforderlich war, zu Wege bringt zum Schaden der Allgemeinheit und namentlich zum Schaden einer normalen Entwicklung der Arbeitsverhältnisse. In diesem Sinne enthält die erwähnte Plauderei Manches, was zur Unterstützung unserer Ansichten dienen kann. Von demjenigen Erfindern, welche heute auf diese Bezeichnung nach dem Patentgesetz Anspruch haben, müssen wir, so schreibt u. a. das genannte Blatt, das ganze Heer derjenigen ausschließen, welche

ohne mit einer Spur erfindertischen Talentes begabt zu sein, sich lediglich die geschickte Ausnutzung unserer Patentgesetze zur Aufgabe machen. Diese Leute erfinden nichts; sie konstruieren bloß; sie erreichen mit bekannten, aber bisher auf andere Weise benutzten Mitteln einer bekannten, aber bisher auf andere Weise erreichten Zweck. Sie behandeln eine große Zahl gegebener Faktoren, wobei immer nur eine Anzahl von vornherein gegebener Fälle herauskommt. Es ist gar nicht zu leugnen, daß die Thätigkeit dieser Leute manchmal Brauchbares und Nützlichendes hervorbringt, aber einer besonderen Genialität bedarf es zu dieser Art erfindertischer Thätigkeit nicht; sie ist ein Handwerk, das sich wie jedes andere, lernen und lehren läßt und in den meisten Fällen einen goldenen Boden hat.

Die Thätigkeit des eigentlichen, echten und rechten Erfinders ist eine ganz andere. Er verachtet das geistlose Erfindungs-handwerk und strebt nur darnach, entweder ganz neue Ziele zu erreichen oder doch ein bekanntes Problem mit neuen, eigenartigen Mitteln zu lösen, so daß dadurch wesentliche Vortheile erreicht werden. Der Gedankengang solcher Menschen verläuft leichter als bei Durchschnittsnaturen die Bahnen des Herkömmlichen und Ererbten und schweift hinaus in die weite Welt des Unerreichten. Glücklich, wenn die Natur zu diesem höheren Flug des Geistes auch die Kraft verliehen hat, auszuhalten auf der betretenen Bahn und den harten Kampf mit der starren Materie siegreich zu Ende zu führen.

Sonderbar ist es, wie verschieden sich verschiedene Völker den Erfindungen gegenüber verhalten. Bei uns Europäern, die wir auf dem Schutthaufen einer alten Kultur leben, ist der Sinn für das Allhergebrachte so weit entwickelt, daß wir, oft ohne es zu wissen, allem Neuen feindlich gegenüberstehen. Wir gerathen in Entzücken über eine Metallarbeit oder Stickerie, wenn sie fünfzig Jahre alt ist. Dem Neuen begegnen wir mit Mißtrauen und zwar um so mehr, je neuer und unerwarteter es ist.

Daß es Leute giebt, die etwas Nützlichendes erfinden, können wir nicht leugnen, aber unsere Patentgesetze sind nun einmal so eingerichtet, daß sie oft dem Nacherfinder nützlicher sind, als dem Erfinder. Die Kunst der Erfindungskonstrukturen blüht und gedeiht, aber die genialen Erfinder sterben aus, und wenn Jemand wirklich Etwas Neues erfindet, so trifft er soviel Mißbilligung und Schwierigkeiten, daß er ganz verächtlich sich entschuldigt und verspricht, er wolle es nie wieder thun!

Wie anders in Amerika; dort ist der Erfinder der Mann des Tages, dem seine Mitbürger nicht bloß ihre Bewunderung, sondern auch ihr Geld zu Füßen legen. Was er erfinden hat ist gleichgültig. (Ma na! so leichtfertig gehen die amerikanischen Millionäre mit ihrem Gelde nicht um. D. Red.) freilich geht auch dort die Kunst der Pseudo-Erfinder, aber sie sind nur das Unkraut, das den kräftig sprossenden Trieb der wahren Erfinder umgiebt, während es ihn bei uns ersticht.

Was nicht es, daß wir uns in den Staub der Bibliotheken vergraben, wenn eine neue Erfindung aus Amerika zu uns kommt und im Sturme die alte Welt erobert, um nachzuweisen, daß die Erfindung bei uns schon 30, 50, ja 100 Jahre früher gemacht ist? Solche Frivolität gereicht uns nicht zum Ruhme, wenn wir durch unsere Frivolität den Erfinder und seine Erfindung haben zu Grunde gehen lassen.

**Auf der Eisenbahn.** Am vergangenen Sonntag Abend waren infolge der Beendigung der Ferien alle nach Berlin einlaufenden Züge außergewöhnlich stark besetzt. Wie alle Bahnbewerwaltungen hatte auch die Verwaltung der Oderländer Bahn sich bemüht, dem großen Andrang gerecht zu werden. Trotzdem hielt es auf den näher an Berlin gelegenen Stationen auch gegen Mitternacht noch schwer, einen Platz zu erobern. Auf der Suche nach einem solchen betraten wir auch einen der bekannten Spezialwagen, in dem vollständige Dunkelheit herrschte. An der Decke hingen allerding drei mit Draht umstrickte Stalllaternen, die aber sämtlich im Verlöschen begriffen waren und deren glühende Dochte wie Leuchtfläker durch das Dunkel schimmerten. Aber man hatte wenigstens Platz gefunden und eine Weile ging auch alles sehr gut. Auf der Station Johannisthal hatten aber auf der vorderen Plattform des Wagens zwei junge, nicht zum Personal des Zuges gehörige Beamte, wie sich später ergab, der Hilfs-Wiltschaffner M. und der Hilfs-Weichensteller N. Platz genommen, die sich, als der Zug seine volle Geschwindigkeit erlangt hatte, damit vergnügten, die Thüre weit auf zu machen. Nun war aber infolge der heftigen Gewitter, die niedergegangen waren, Sonntag Nacht ein förmlicher Temperatursturz eingetreten, welcher nach der großen Hitze der vorausgegangenen Tage doppelt unangenehm war. Bei dem Öffnen der Thüre fuhr daher ein eisig kalter Luftstrom durch den Wagen, da einige Herren wegen des üblen Geruches der verlöschenden Lampen mehrere Fenster geöffnet hatten. Einstimmig erscholl daher von allen Seiten der Ruf: Thüre zu! dem aber erst nach genauerer Zeit Folge geleistet wurde. Sämtliche Fahrgäste waren über dies Benehmen der beiden Herren auf der Plattform entrüstet, am meisten war dies aber ein der Thüre nahegelegener Herr M., der ein leicht angezogenes und vor Kälte zitterndes Kind in den Armen hielt. Als die Thüre wieder geöffnet wurde, sprang Herr M. auf und versuchte dieselbe zu schließen, was aber erst nach langer Zeit und mit größter Kraftanstrengung möglich war, da die Beamten die Thüre offen zu halten suchten. In Berlin angekommen, forderte Herr M. die beiden Beamten auf, ihm behufs Feststellung ihrer Persönlichkeit zu folgen. Nachdem man zunächst gemeinsam eine Strecke auf dem Bahnsteige gegangen war, weigerten sich die beiden Beamten plöblich, Herrn M. noch weiter zu folgen. Nun schritt aber das übrige Publikum, welches sich bis dahin völlig neutral verhalten hatte, ein und expedirte die beiden Herren nach vorne, bis sie sich unter der Obhut des diensthabenden Stationsbeamten und eines Schutzmannes befanden. Leider wurde bei dieser Gelegenheit auch eine Dame mit großer Gewalt auf den Bahnsteig geworfen. Als das gesammte Publikum die Durchlässe passirt hatte, begaben sich die an der Sache unmittelbar Beteiligten an das im Bahnhofgebäude belegene Polizeibureau, wo sich Gelegenheit bot, recht lehrreiche Studien zu dem bekannten Kapitel: „Bürger und Beamter“ zu machen. Das Nationale des Herrn M. wurde vom dienstthuenden Schutzmann sofort mit hochmüthpeinlicher Genauigkeit aufgenommen. Tagegen weigerte sich derselbe, das Nationale der beiden Herren Beamten festzustellen. Erst nachdem Herr M. ganz energisch erklärt hatte, daß, nachdem man sein Nationale aufgenommen, er auch ein Recht habe, die Namen der beiden Herren kennen zu lernen, wurde ihm von einem andern Schutzmann ein Stückchen Papier zugehoben, auf dem er sich die Namen der beiden Beamten notiren konnte, nachdem sie vom Stationsbeamten festgestellt waren. Nicht minder charakteristisch war es, daß nach Beendigung aller Formalitäten der dienstthuende Schutzmann an Herrn M. ganz unvermittelt und unmotivirt die Frage richtete, ob er Soldat gewesen sei, was von Herrn M. verneint wurde. Diese Antwort entlockte dem Herrn Hilfsbeamten ein schwer zu bestimmendes, geringschätzbares: „Aha“. Ueberhaupt war den beiden Herren nach ihrem Aufenthalt auf dem Bureau der Ramm so gewaltig waltig geschwollen, daß sie sich auf der Straße mit lauten Drohungen entwarfen. Da nun die Sache voranschicklich, wie auch vom Stationsbeamten angedeutet wurde, noch ein gericht-

liches Nachspiel haben dürfte, so würden die Hauptzeugen, die sich, wie immer bei solchen Gelegenheiten, in ihrer Mehrzahl entfernt hatten, um allen Weiterungen aus dem Wege zu gehen, gut thun, wenn sie sich wenigstens späterhin Herrn M. zur Verfügung stellten.

**In einem interessanten Prozeß** dürften die Arbeiten zum Brückenbau am Mühlendamm Anlaß geben, welche die Stadtgemeinde ausführen läßt. Durch die Nammarbeiten sollen nämlich die Fundamente des an der Fischerstraße 42 belegenen Gebäudes, dessen Hinterhaus und Seitenflügel an den Mühlendamm stoßen, derartig erschüttert worden sein, daß die in diesen Theilen des Hauses wohnenden Mieter durch Polizeiverfügung aufgesordert wurden, ihre Wohnungen zu räumen, was auch geschehen ist, worauf die betroffenen Räume im öffentlichen Interesse geschlossen wurden. Die Eigentümerin hat nun, wie das „B. L.“ erfährt, durch ihren Rechtsbeistand gegen die Stadtgemeinde Berlin eine Klage anstrengen lassen und gleichzeitig den Antrag auf Erlass einer einstweiligen Verfügung gestellt, dem zufolge die Stadtverwaltung angehalten werden soll, die Nammarbeiten am Mühlendamm einzustellen, so weit sie das Gebäude der Klägerin in irgend welche Gefahr setzen. Es liegt auf der Hand, daß eine solche Verfügung die Brückenarbeiten ganz erheblich verzögern würde, wenn nicht die eingeleiteten Enteignungen dieser Verzögerung einen Riegel vorschieben. Auf den Ausgang des Prozeßes darf man wohl gespannt sein.

**Die Feier der goldenen Hochzeit** begingen am 4. August der 86 Jahre alte Herr Barbier Carl Meuerth und dessen um 10 Jahre jüngere Lebensgefährtin. Das greise Paar, welches bei den Bewohnern des Stadttheils „Alt Berlin“ sich zahlreiche Freunde erworben hat, kann mit Stolz auf seine Vergangenheit zurückblicken. Nur gar zu selten ist es den Angehörigen der wirklich arbeitenden Klasse vergönnt, das Fest des fünfzigjährigen Ehebandes zu begehen. Noth und Krankheit sind ja leider die nur zu treuen Begleiter des „leinen Mannes“. Ja selbst die silberne Hochzeit einer Arbeiterfamilie wird als Ereigniß betrachtet. Daher begrüßen wir um so freudiger die Nachricht, daß sowohl Herr M., als auch seine treue Frau wohl das Dreißigste erreicht haben, aber an Mäßigkeit und Geistesfrische mit vielen weit jüngeren Leuten wetteifern können. Trotz des hohen Alters führt der alte Herr, der von seinen vielen Bekannten mit Vorliebe der „olte Doktor“ genannt wird, sein „Balkiermesser“ noch recht wacker. Der überall gern gegebene Alte, welcher mit Vorliebe seine hüblende Blonde mit der dazu gehörigen „Strippe“ in der Gastwirthschaft von Martin Koch in der Burgstraße zu sich nimmt, versteht es auch mit echt Berliner Wig an jeder Unterhaltung theilzunehmen. Wehe aber dem Spötter, der es wagt, die dem Alter gebührende Achtung aus den Augen zu lassen. Der wackere Alte leuchtet ihm gründlich heim. Natürlich ist dem braven Jubelpaare auch so manches Leid nicht erspart worden. So sind von 21 Kindern, welche der Ehe entsprossen, nur noch 11 am Leben. Während der fünfzig Jahre des Zusammenlebens hatte das Ehepaar gar oft den harten Kampf um das Dasein zu führen. Wir schließen uns den Glückwünschen des zahlreichen Freundeskreises der M. fchen Familie an und hoffen, daß es dem greisen Paar vergönnt sein möge, noch viele Jahre rüstig und glücklich gemeinsam zu verleben.

**Jur Illustration der unter den Kellnern bestehenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse** wird uns der Brief eines Kellners übermittelt, der bei dem Unternehmer Schippanowski, dem Inhaber des Establishments „Deutsche Konzerthallen“, Spandauerstr. 3/4, und „Schippanowski's Konzerthallen“, an der Jannowitzbrücke, in Arbeit war. Der Kellner war in ersterem Lokale angestellt und mußte bei seinem Eintritt so wie seine übrigen Kollegen, 22 an der Zahl, einen Kontrakt unterschreiben, wonach er sich verpflichten mußte, ohne Gehalt zu arbeiten. Dafür giebt Herr Schippanowski am 1. Oktober eine Gratifikation an diejenigen, die längere Zeit bei ihm gearbeitet haben. Niemand hält aber lange dort aus. Denn nicht genug damit, daß die Kellner ohne jeden Lohn arbeiten und vollständig auf die Trinkgelder angewiesen sind, müssen sie noch täglich je 10 Pf. für den Silberputzer und 5 Pf. für zwei stiegende Kollegen zahlen. Die beiden letzteren haben aber denselben Kontrakt wie die anderen Kollegen unterschrieben und müssen auch 15 Pf. täglich an Herrn Schippanowski abliefern. Herr Schippanowski erhält also von seinen Angestellten täglich 220 Mark für den Silberputzer oder 66 Mark pro Monat. Der Putzer bezieht aber nur den Lohn von 30 M. pro Monat. Was mit den verbleibenden 36 M. geschieht, wissen die Kellner ebenso wenig, wie es ihnen auch ein Geheimniß ist, wohin die 33 M. für die stiegenden Kellner fließen. Außerdem werden noch jeden Montag 10 Pf. extra gesammelt. Für wen? Die Kellner müssen sich die sogenannten „Bonbücher“ kaufen, in denen die Bestellungen für die Küche notirt und die, als zum Geschäftsbetrieb gehörend, sonst gratis verabfolgt werden. Herr Schippanowski hat es aber eingeführt und hält darauf, daß auch Selter, Kognak etc. „gebon“ wird. Da werden mehr Blätter beschriebenen, das Buch ist bald zu Ende und der Kellner muß sich bald ein neues kaufen. Nun wird man glauben, daß bei diesen Arbeitsbedingungen wenigstens freie Station geboten wird. Doch weit gefehlt! Die Kellner müssen sich ebenso, wie der Gast, ihr Essen und Trinken kaufen. Die Preise sind genau dieselben. 1/2 Liter Bier kosten auch für den Kellner 15 Pf. Das sind nach den Angaben des uns vorliegenden Briefes die Bedingungen, unter denen die Kellner in den „Konzerthallen“ arbeiten müssen.

**Begünstigung der Durchlegung der Zimmerstraße** wird der „Post. Ztg.“ geschrieben: Ihre Mittheilung, daß das Kriegsministerium noch keine Anstalten treffe, zu beiden Seiten der Durchbruchstelle Mauern aufzuführen, kann nach der bisher bei diesem wichtigen Durchbruch bewiesenen Gewissenhaftigkeit kein Wunder nehmen. Die Sache mit den Mauern ist doch nicht so leicht, wie man gemeinhin annimmt. Es können da alle möglichen Pläne ins Auge gefaßt werden. Beispielsweise könnte man die den Zugang sperrende alte Stadtmauer bis auf Unterkannte des Fundaments abgraben, dann unterfangen, auf Rollen setzen und zur Seite rollen, so daß dieses unschätzbare Denkmal früherer Baukunst, da man dasselbe füglich doch nicht im Märkischen Provinzialmuseum bei all den anderen Schätzen unterbringen kann, dauernd der Nachwelt erhalten bliebe. Vielleicht ist so irgend ein Projekt im Schwange. In diesem Falle wäre also die eine Seite des Gartens des Kriegsministeriums gebührend geschlossen. Es würde sich alsdann nur noch um eine neue Mauer für die andere Seite und die Frage handeln: soll besagte Mauer in Raubenstein oder in Birkenwälder Verblendmaer, in sächsischem oder in schlesischem Sandstein, in Guss- oder Stampfmauerwerk erbaut werden? Auch ist die Stilfrage nicht außer Acht zu lassen. Vielleicht entscheidet man sich für den Poststil.

**Die alte Eisenbahn-Drehbrücke** über die Havel bei Potsdam wird zum Zwecke des Abnehmens der eisernen Ueberbauten der Brücke für den gesammten Schiffsverkehr von heute ab auf 4 Tage gesperrt.

**Die Strohernte** ist vortrefflich ausgefallen. In großen Massen wird dasselbe jetzt in Berlin eingeführt und sind die Preise infolge dessen in kurzer Zeit schon um 50 pCt. gefallen. Das gleiche Resultat lieferte die letzte Genernte. An den Wittwochen- und Sonnabend-Marktagen ist die Feuzufuhr am Dranien-

plag eine ganz enorme. Das weitaus meiste Heu kommt aus der Umgegend Berlins; gleich stark ist aber auch in den letzten Tagen die Zufuhr mittelst Kahn vom Oberbruch her. Das diesjährige Heu zeichnet sich durch ein wiederbares Aroma aus und wird von Pferden wie sonstigem Vieh beherig verzehrt. Bei dem Heu ist der Preis gleichfalls stark im Fallen begriffen.

**Eine eigenartige medizinische Erscheinung.** In keinem Jahre hat sich die Mückenplage so unangenehm fühlbar gemacht, als gerade in diesem und groß ist daher das Unheil, das durch diese Landplage angerichtet wird. So ist z. B. vorgefallen ein im Norden wohnender und durch seine Bekanntschaft mit dem Restaurateur (Schulz) durch diese Thiere arg an seiner Gesundheit geschädigt worden. Befragter Herr hat eine Sommerwohnung in Wiedersberg gemietet. Vorgefunden ruhte der Restaurateur im Walde, als er von einem Schwarm Mücken überfallen und namentlich an den Beinen arg gestochen wurde. Der Restaurateur achtete die Verletzungen nicht eher, als bis der linke Fuß zu einer unförmlichen Masse angeschwollen war und so die Ueberfiedelung des Verletzten nach Berlin nöthig wurde. Heute ist die Geschwulst wenigstens etwas gefallen; jedoch besteht der Fuß noch eine ansehnliche Dicke. Wie verlautet, wollen die Aerzte diese eigenartige Erscheinung bei dem jetzt tagenden Ärzte-Kongress zur Sprache bringen und den Patienten ihren Kollegen vortragen.

**Eine Boots-karambolage** auf der Havel fand vorgestern vor dem Werner'schen Gartenlokal an der Langen Brücke zwischen einem Kahn der Militär-Schwimmklub und einer von drei jungen Männern besetzten „Ruffschale“ statt. Die letztere wurde in den Grund gefahren, und die Insassen stürzten ins Wasser, wurden aber von den Soldaten gerettet und zunächst in deren Fahrzeug aufgenommen.

**Gegen den Schuhmann Freitag in Potsdam,** welcher, wie seiner Zeit berichtet wurde, vor einigen Wochen gelegentlich eines in dem Stalle des Leib-Garde-Husaren-Regiments ausgebrochenen Brandes den Arbeiter Weyer seinen Säbel mehrmals in den Leib stach, so daß der Mann wenige Tage darauf im städtischen Krankenhaus zu Potsdam starb, ist jetzt, der „Potsd. Korresp.“ zufolge, seitens der Staatsanwaltschaft die Anklage wegen Körperverletzung mit tödtlichem Erfolg erhoben worden. Freitag befindet sich noch immer im Amt.

**Eine entsetzliche Verwundung** der rechten Hand zog sich am Dienstag Vormittag der zwölfjährige Knabe Richard W. aus der Mantelstraße zu. Derselbe hatte sich unbefugter Weise in einen Raum der Pianofabrik begeben, welche sich in den Hintergebäuden des Wohnhauses befindet, um dort an einem mittels Transmissions bewegten Schleifstein ein Taschenmesser zu schärfen; dabei war er so ungeschickt zu Werke gegangen, daß das Messer mit der rechten Hand zwischen den Schleifstein und dessen Umhüllung festgeklemmt und das Fleisch von mehreren Fingern bis auf die Knochen abgerieben wurde. Auf sein Schmerzensgeschrei verbreiteten Herbeieilende den Knaben, der nach Anlegung eines Verbandes in ein Krankenhaus geschafft wurde.

**Folgende Personen** wurden bei dem Karussell-Einsturz mehr oder minder schwer verletzt: ein junger Mann Namens Treib, Reichensbergerstraße 180 wohnhaft, und dessen Braut Fräulein Minna Lehmann; ersterer erlitt eine schwere Verletzung an der linken Schulter, letztere einen Bruch des Schlüsselbeins. Beide wurden nach Bethanien eingeliefert. Ferner kamen zu Schaden ein Herr Henneberg, Schinestraße 15, und dessen Ehefrau; J. zog sich eine Gehirnerschütterung und zahlreiche Hautverletzungen zu, während die Frau innere Verletzungen und mehrere Fleischwunden davontrug. Das Ehepaar wurde nach dem zunächst gelegenen städtischen Krankenhaus am Urban geschafft. Ein 7-jähriger Knabe wurde derartig schwer verletzt, daß er besinnungslos vom Platze geschafft werden mußte; sein Name war nicht festzustellen.

**Das Polizeipräsidium** erläßt folgende Bekanntmachung: Der muthmaßliche Mörder der Wende, welcher vielfach zur Nachtzeit in Wiener Kafe's, in Tanzlokalen, in den Abendstunden in den größeren Bierlokalen der Friedrichstadt und am 19. Juli, am Tage der Ermordung, Abends nach 10 Uhr noch im Zeit 4 verkehrt hat, wird wie folgt beschrieben: Alter: etwa 32 Jahre, Größe: etwa 168 cm, Figur: in den Schultern breit, in der Taille schlank, Haltung: aufrecht, die Schultern zurückgenommen, Gesicht: oval, die Wangen geröthet, Schnurrbart: dunkel, bald die Enden scharf nach oben gebogen und auseinander gebogen, bald scharf zusammengedrückt und wagrecht abliegend; die Haare dunkel, in der Mitte geschheitelt, halb in die Seiten hinein und dann zurückgebogen, Kleidung: Dunkler Jaquetanzug, wiederholt auch gelbe Weste, mit verschiedenfarbigen Punkten. Die Weste etwas weit angeschlossen, so daß zu beiden Seiten der herabhängenden dunklen Kravatte das Oberhemd zu sehen war; auffallend hoher Stehragen, dunkler Hitzhut mit umgebogener Krempe, ab und zu auch Zylinderhut. Schnürschuhe schwarz, mit breiten Absätzen, vorn weder ganz breit, noch ganz spitz. Besondere Kennzeichen: Der Gesuchte trägt ein goldenes Bindegeld an dünner, schwarzer Schnur, welches er öfter in der äußeren Hosentasche führte, gewöhnlich aber aufgesetzt hatte; er führte einen starken Stock, dessen Griff eine große, anscheinend silberne Kugel bildete, bei sich. Unterhalb der Kugel setzte sich glattes Metall noch ein Stückchen fort, ehe der Stock begann; er rauchte, und zwar vielfach echte Virginiazigarren. An anscheinend goldener Uhrkette trug er ein vieredriges, starkes Medaillon, auf dem Beigefinger der linken Hand einen goldenen Siegelring, in dessen goldener Platte ein Namenszug gravirt war. Wer diesen Menschen kennt, wolle mündlich oder schriftlich auf der Kriminalpolizei oder auf den Polizeirevieren Anzeige machen.

**Am Grabe der Mutter erschossen.** Die laute Detonation mehrerer kurz hintereinander fallender Schüsse erschütterte gestern Nachmittag um 4 Uhr die überaus zahlreichen Besucher des Begräbnisplatzes der Sophienkirche in der Freienwalder Straße. Als die Kirchhofbeamten jener Stelle zeigten, an welcher die Schüsse abgegeben, fanden sie quer über einem Grabhügel liegend den Körper eines jungen Mannes. In der Hand hielt derselbe einen sechs-läufigen Revolver, mittelst welchem er sich drei Schüsse in den Hals beigebracht hatte. Der Unglückliche, welcher noch schwach athmete, wurde von einigen der auf dem Friedhof Weilen- den als der 27-jährige Kaufmann Hermann J. refognosziert, der, seit längerer Zeit in der Wriezenerstraße wohnhaft, ein häufigerer Besucher des Begräbnisplatzes war. J., welcher seit einiger Zeit stellunglos ist, hatte sich gestern Nachmittag bei einer Handlerin vor dem Friedhof einen Kranz gekauft, um diesen auf das Grab seiner vor mehreren Jahren gestorbenen Mutter — anlässlich der Wiederkehr ihres Geburtstages — niederzulegen. Der Schmerz um den Tod der ihm unvergeßlichen Mutter, seine augenblickliche Stellunglosigkeit, sowie Liebesgram mögen wohl den Unglücklichen zu der Ausführung des Selbstmordes getrieben haben. — Da J. noch Lebenszeichen von sich gab, wurde er zunächst in die Leichenhalle gebracht, woselbst ihm durch einen hinzugerufenen Arzt ein Nothverband angelegt wurde und vier Stunden später mittelst Krankenwagens nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht, woselbst er noch in der Nacht verstarb.

**Eine recht fatale Ueberraschung** wurde gestern dem am Kottbuserdamm wohnenden Kaufmann M. bei seiner Rückkehr aus Swinemünde, woselbst er 6 Wochen mit seiner Familie gewohnt, zu Theil. Die M.-schen Eheleute machten nämlich die Entdeckung, daß sie während ihrer Abwesenheit in größtlicher Weise beschoben seien; die Wäscheartikel waren ausgeräumt, Handtücher, Gardinen, Garderobestücke, sowie viele andere werthvolle Gegenstände fehlten und als Ersatz für all dieses hatten die Diebe — ein paar zerrissene Damenstiefel — hineingetragen.

**Nach Ausgung eines Fünzigmarksheins** aus der elterlichen Stommode ist in Spandau die zehn-jährige Anna Grünewald seit mehr als 14 Tagen verschwunden. Die Kleine ist von normaler Größe, schwächlich und blond, trägt ein blaugestrichenes Kleid, gefreite Schürze, braune Strümpfe, Knöpfschuhe und keinen Hut. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Durchgängerin sich in Berlin herumtreibt. In Spandau ist ermittelt worden, daß sie

den Fünzigmarkshein bei einem Kaufmann gewechselt und ihrem kleinen Bruder zum Abschied ein Gewehr gekauft hat. — Sollte Jemand über die kleine Ausreißerin etwas in Erfahrung bringen, so bittet man Auskunft gelangen zu lassen an die in größter Beforgnis befindlichen Eltern zu Spandau, Seeburgerstraße 8.

**Ein Sjähriger Knabe als Lebensretter.** Die brave muthige That eines Sjährigen Knaben verursachte, wie uns nachträglich gemeldet wird, in der verfloffenen Woche bei Friedrichshagen großes Aufsehen. Am Müggelsee spielte Nachmittags der 7-jährige Sohn des Kaufmanns W. von hier, dessen Eltern im Müggelschloßchen weilten. Plötzlich verlor der Kleine das Gleichgewicht und stürzte in das an dieser Stelle ziemlich tiefe Wasser. Dieser Vorfall war von dem Sjährigen Sohn des in der Belle-Alliancestraße wohnenden Maurermeisters Scharber mitangesehen worden. Ohne sich auch nur einen Augenblick zu besinnen, machte der muthige Junge sich zur Rettung bereit, und gelang es ihm auch, den wieder auftauchenden W. zu fassen und so lange sich mit demselben über Wasser zu halten, bis auf seine Hilferufe Schiffer mit Booten herankamen und den braven Retter, sowie den Geretteten ausnahmen und den Eltern zuführten. Beide Kinder haben glücklicherweise keinen Schaden genommen.

**Eine Ansammlung von hunderten von Menschen** verursachte gestern 8<sup>1/2</sup> Uhr an der Alten Schönhauser- und Linienstraßen-Ecke das konsequente Stillstehen eines von einem Schlächter geführten Pferdes. Das anscheinend noch ziemlich passable Thier war zum großen Amüsement des umstehenden Publikums weder durch gute Worte noch durch Schläge weiter zu bringen, denn es schien eine Abnung von dem seiner harrenden Roose zu haben, da es nach einer in der Linienstraße befindlichen Hofschlößerei gebracht werden sollte. Nachdem schon mehrere Verlehrsstündchen stattgefunden, wurden dem Thiere auf den Rath eines Schuhmanns die Augen verbunden und dasselbe dann auf das Asphaltpflaster der Linienstraße gebracht und nun wurde es unter Mithilfe mittelidiger Passanten, vorn gezogen, hinten geschoben.

Nach einer halben Stunde später, gegen 9 Uhr, fand an derselben Stelle ein noch größerer Auflauf statt, bei dem es auch sehr geräuschvoll zugeing. Der Kutscher eines der Selter- und Sodawasserfabrik von Ernst Rauch gehörigen Wagens sollte, weil ihm das Licht am Wagen fehlte, von einem Schuhmann zur Wache geführt werden und er weigerte sich dessen, darum, weil er sein Fuhrwerk nicht allein lassen wollte, und es kam dabei zu einem etwas heftigen Austritt. Nachdem der Kutscher endlich Jemand gefunden, dem er die Kutsche über sein Fuhrwerk übertragen konnte, leistete er dem Verlangen des Schuhmannes Folge.

**Slawinsky ist ausgeliefert.** Nachdem der Versuch russischer Sozialisten, Slawinsky in Schneidemühl zu befreien, gescheitert war, ist, wie der Berliner Zeitung mitgeteilt wird, Slawinsky bis an die deutsch-russische Grenze weiter transportirt und dort von einem Trupp russischer Beamten in Empfang genommen worden. Die Auslieferung gründet sich natürlich auf den famosen Auslieferungsvertrag. Slawinsky ist polnischer Nationalität und russischer Unterthan. — Die entgegenstehende Nachricht der „Post“ ist falsch. Was hätte auch sonst der Befreiungsversuch für einen Zweck gehabt?

**Hausfuchung.** Gestern, am 5. August d. J., Vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr, erhielt der Schuhmacher W. Sommer, Großbeerenstraße 19, den Besuch dreier Polizeibeamten, zwei in Zivil, einer in Uniform, die bei ihm eine Durchsuchung seiner Wohnung vorzunehmen. Gefunden wurde: 1. Arbeiter-Zeitung, 2. Demagogie und Sozialdemokratie. Von C. Frohne, 3. Nr. 3 des „Sozialdemokrat“ von 1890, 4. ein heliotropisches Lied mit den Eingangsworten: „Seid gegrüßt, Kollegen alle“. Die Hausfuchung soll durch Denunziation veranlaßt worden sein.

**Die Lokalkommission von Friedrichshagen** giebt den Genossen bekannt, daß im Lokal von J. Carus, „Wilhelmsgarten“, das „Vollblatt“ nicht mehr ausliegt, daß dagegen das Lokal von E. Wandren, „Reichsgarten“, jetzt für Versammlungen zu haben ist. Arbeiterblatt liegt schon längere Zeit da selbst aus.

In der letzten Versammlung des Arbeiter-Bildungsvereins hier selbst wurde eine Kommission zur Empfangnahme gefeiner Arbeiterblätter gewählt. Wir bringen die Namen hiermit zur Kenntnis der Genossen mit der Bitte, möglichst jedes gefundene Arbeiterblatt uns zu überlassen, um sie die Aermsten zugänglich zu machen. Es sind zur Empfangnahme bereit: Martens, Seestraße 33c, Sonnenburg, Kurzeir. 16, Malwald, Zigarrenhandlung, Scharnweberstr. 22.

**Polizeibericht.** In der Nacht zum 5. d. M. versuchte ein Mann, in diebischer Absicht durch den Hofschloßchen in den Keller des Hauses Kanonierstr. 9 einzudringen. Er blieb jedoch in der engen Oeffnung stecken, so daß er durch einen Schuhmann aus seiner Lage bereit und, da er über heftige Schmerzen im Rücken klagte, nach der Charitee gebracht werden mußte. — Am 5. d. M. wurde im kleinen Thiergarten, hinter dem Hause Thurmstraße 85, die Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts aufgefunden. — Nachmittags stürzte der Dachbedeckmeister Johann Ringel von dem an dem Hause Trebbinerstr. 15 angebrachten Hängegerüst aus der Höhe des dritten Stocks auf den Hof hinab und verstarb auf der Stelle infolge eines Schädelbruchs. — In derselben Zeit gerieth vor dem Hause Thurmstraße 14 ein etwa sechs-jähriger Knabe, welcher sich mit zwei anderen Kindern an einen vorüberfahrenden Arbeiterwagen gehängt hatte, in das Hinterrad und wurde dabei gegen den Kumpfenhimmel gedrückt, so daß er einen Bruch des rechten Oberschenkels, mehrfache Rippenbrüche, sowie starke Verletzungen am Gesicht erlitt. — Nachmittags erlitt ein achtfähriger Knabe auf dem Tempelhofer Feld beim Herabspringen von einer Barriere einen Bruch des linken Unterschenkels. — Abends wurde eine Blumenhändlerin vor dem Hause Oranienstraße 165 A von einem sehr gewordenen Pferde niedergeworfen und brach dabei den rechten Vorderarm. — In der Nacht zum 6. d. M. sprang ein Mann von der Inselbrücke in den Spreetanal, wurde jedoch noch lebend aus dem Wasser gezogen und nach der Charitee gebracht. — Im Laufe des Tages fanden an fünf verschiedenen Stellen Brände statt.

## Gerichts-Beitrag.

**Nachtrag von den Wahlen.** Am 27. Februar Abends fand in Ludenwalde im Launer'schen Lokal eine Wählerversammlung statt, zu welcher sich auch der Maurer C. Andreas aus Jüterbogk eingefunden hatte. Es kamen in der Versammlung Vorlesungen bei der Wahl zur Sprache. Nach der Maurer Andreas wußte mehrere aus Jüterbogk und Umgegend zu berichten. So erzählte er unter anderem: Wie er erfahren habe, sollen im Dorfe Werder bei Jüterbogk 16 sozialdemokratische Stimmen abgegeben sein; vier seien aber nur aus der Urne heraus gekommen. Daraufhin wurde vom Gemeindevorstand und Wahlvorsteher Recht zu Werder Strafantrag bei der Staatsanwaltschaft zu Potsdam gegen Andreas gestellt. Am 22. Mai fand vor dem Schöffengericht zu Ludenwalde Termin statt, woselbst der Angeklagte der öffentlichen Beleidigung für schuldig befunden und zu 4 Wochen Gefängnis und zur Tragung der Kosten der Publikation des Urtheils im Jüterbogk-Ludenwalder Kreisblatt verurtheilt wurde. Hiergegen legte der Angeklagte Berufung ein. Am 1. August fand bei der Strafkammer des Landgerichts zu Potsdam die Hauptverhandlung statt. Die Vertretung hatte der Justizrath Stöpel übernommen. Derselbe plädierte für die Freisprechung, im höchsten Falle aber für eine geringe Geldstrafe. Nachdem die Staatsanwaltschaft die Verwerfung der Berufung beantragt hatte, wurde vom Gericht nach kurzer Verathung folgendes Urtheil publizirt: Das Urtheil des Schöffengerichts zu Ludenwalde ist dahin zu bestätigen, daß der Angeklagte der öffentlichen Beleidigung für schuldig er-

klärt und zu einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen zu verurtheilt ist. Dem Beleidigten, Wahlvorsteher Heint, sei die Publikationsbefugnis auf Kosten des Angeklagten zuzusprechen. Der Angeklagte ist ferner in die Kosten des Verfahrens zu verurtheilt. Der Vorsitzende des Gerichtshofes führte aus, daß eine Geldstrafe aus dem Grunde nicht angenommen werden könne, weil dem Angeklagten alsdann gar keine Strafe treffen würde, da der selbe diese Strafgebuhr von der Partei zurückerstatte belomme und derselbe alsdann straffrei ausgehe. Andreas weiß bis jetzt noch nichts von jenem großen Geldsack der Partei. U. ist schon zweimal wegen Beleidigung eines Gendarmen und wegen Beleidigung eines Polizisten auch bei Gelegenheit der Wahl zu Geldstrafen verurtheilt worden. Andreas hat die Strafen bezahlt, ohne von der Partei oder sonst einer andern Person auch nur einen Nickel erhalten zu haben.

**Nachklänge von der Reichstagswahl** beschäftigen noch immer wieder die Gerichte. So stand gestern der Arbeiter Friedrich Krause aus Brich vor der Ferienstrafkammer am Landgericht II. Der Angeklagte stand am 1. März, dem Tage der Stichwahl im Teltow-Beesow-Storkower Reichstags-Wahlkreis auf dem Trottoir der Chausseestraße in Brich vor dem dort befindlichen Wahllokale in der Nähe der Zettelvertheiler, die von Berlin aus sehr zahlreich heraufgekommen waren. Einzelne Mitglieder des Wahlvorstandes wollen beim Zutritt zum Wahllokale mit ihrer „bäuerlichen Beschränktheit“ gehandelt worden sein, sie hielten daher einen Gendarmen herbei, der das Trottoir säuberte. Der Angeklagte, der etwas seitwärts stand, glaubte nicht nöthig zu haben, der Aufforderung des Gendarmen zum Weitergehen Folge zu leisten, und als ihn darauf der Gendarm an der Schulter weiter schob, setzte er diesem Widerstand entgegen. Der Amtsvorsteher von Brich sagte die Sache als groben Unfug auf und belegte den Angeklagten mit einem Strafmandat in Höhe von 9 M. Letzterer wollte sich dies jedoch nicht gefallen lassen; er erhob Einspruch und beantragte richterliche Entscheidung. Die Sache kam vor dem Mirdorfer Schöffengericht zur Verhandlung und endete damit, daß Krause statt mit 9 M. jetzt mit 45 M. Geldstrafe belegt wurde. Damit der Beurtheilte aber gezwungen sein sollte, die Geldstrafe zu bezahlen und nicht abzusitzen, wurden den 45 M. für den Unvermögensfall 6 Wochen, also 42 Tage Haft substituit, so daß im Fall des „Abzihens“ auf jeden Tag nur 107<sup>1/2</sup> Pfennig kam. Mithin war der Angeklagte vom Reges in die Traufe gekommen. Er setzte nunmehr seine ganze Hoffnung auf die Berufungsinstanz, doch auch diese Hoffnung war eine trügerische, denn nachdem die erneute Beweisaufnahme dasselbe Resultat erbracht hatte wie in der Vorinstanz, so mußte die Beurteilung bestehen bleiben. Es konnte sich für den Gerichtshof nur um die Frage handeln, ob die Strafmaßung Anlaß zu Bedenken gäbe. Nach dieser Richtung hin schloß sich aber der Gerichtshof den Motiven des ersten Richters an, daß es sich um Wahltag und die Ausübung erster, politischer Rechte und Pflichten handelte, und es daher notwendig sei, jeder Ausschreitung energisch entgegen zu treten, welche die Ausübung dieser Rechte und Pflichten beeinträchtigen können, zumal eine gewisse Kategorie von Wählern sehr stark zu solchen Ausschreitungen neige. (Das bezieht sich gewiß auf die Blumberger. Oder nicht? Red.) Daher wurde auch die Strafe nicht ermäßigt, außerdem treffen den Angeklagten die Kosten beider Instanzen.

**Die schwierige Stellung der städtischen Verkaufvermittler** in den Markthallen zeigt sich besonders durch die häufigen Anklagen, welche diese Geschäftsleute sich in ihrem Gerichts I in drei Fällen zu entscheiden, in denen der Verkaufvermittler Andreas sich einer Uebertretung der Wochenmarktsordnung schuldig gemacht haben sollte. Im Monat Januar d. J. hatte der Angeklagte an drei verschiedenen Tagen Beschlagnahmen über sich ergehen zu lassen, welche im ersten Falle einen Pfund und 100 Schneehäner, im zweiten eine Tonne Salzheringe und im dritten Falle 15 Kilo Blut und Methowirt betrafen. Alle diese Nahrungsmittel waren nach dem Gutachten der Sachverständigen im heutigen Zustande und deshalb zur menschlichen Nahrung ungeeignet gewesen. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten dieser zu einer Geldstrafe von 100 M. verurtheilt und hatte derselbe gegen dieses Erkenntnis Berufung eingelegt. Im gestrigen Termine vor der zweiten Instanz beantragte Rechtsanwält Böger als Verteidiger des Beschlaggenommenen in längerer Ausführung dessen Freisprechung. Die Waaren seien beschlagnahmt worden, noch bevor sie von dem Angeklagten oder dessen Angestellten hätten untersucht werden können. Ein städtischer Verkaufvermittler befindet sich in einer heißen Lage. Die Klagen mittelten von außerhalb schiden ihnen die zu verteidigenden Waaren ohne weiteres zu und wenn dieselben nicht schon auf dem ersten Blick oder durch die übrigen Sinne als verdorben zu erkennen gewesen, so mußten sie in den Stand des Verkaufvermittlers geschickt werden, weil es einen anderen Ort hierzu nicht gebe. In dem Lager in diesem Raum bis zu vorzunehmenden Untersuchung könne aber doch nicht ein Feilhalten im Sinne des Gesetzes gefunden werden. Staatsanwalt Großpietsch widersprach dieser Anschauung. Ein Verkaufvermittler könne nicht mit anderem Maße gemessen werden, wie jeder andere Händler. Die Markthallen seien nur dazu da, nicht gesundheitschädlichen Nahrungsmitteln als Verkaufsort zu dienen, ein Lager von unveräußerlichen Waaren in einem Verkaufsorte komme dem Feilhalten gleich, weil sie dem Publikum zugänglich seien. Wie ein Verkaufvermittler es anzufangen habe, daß er diese Klippe umgehe, sei seine Sache, derselbe könne sich ja einen Raum außerhalb der Markthalle besorgen, in welchem die Waaren bis zur stattgehabten Untersuchung lagern könnten. In erster Linie müsse das Publikum geschützt werden. Er beantragte deshalb die Berufung zu werten. Der Gerichtshof sprach sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und erlante nach dessen Antrage.

## Soziale Ueberblick.

**Achtung, Tischler!** Wie uns aus Liverpool in England mitgeteilt wird, ist dort am 31. Juli ein Streik der Möbeltischler ausgebrochen, und die dortigen Unternehmer beabsichtigen, sich behufs Erlangung von Ersatzkräften nach Deutschland, am lieblich speziel in die Rheinregion zu wenden. Die Kollegen werden daher ersucht, dies bei etwaigen Engagementsverträgen zu berücksichtigen und sich nicht durch scheinbar hohen Verdiensten blenden zu lassen.

Wohl scheint nach deutschen Verhältnissen ein Wochenlohn von 34 Schilling bei 54 stündiger Arbeitszeit hoch, dagegen sind die Preise für alle Bedarfsartikel höher wie in Deutschland, so daß der Lohn nicht ausreichend ist. Deshalb auch die Forderung einer Lohnverhöhung von 2 Schilling pro Woche und Entwurfsentschädigung für Nebearbeit. Die Verweigerung dieser wünschigen Forderung veranlaßte die Kollegen zur Niederlegung der Arbeit.

Beachtet sei noch, daß jeder Tischler dort sein eigenes Werkzeug haben muß, was einen Aufwand von 200 Mark erfordert. Der Vorstand des Fachvereins der Tischler.

## Verfammlungen.

Der Vorstand des Vereins der Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer sendet uns auf die Berichtigung des Berleigers des „Lokal-Anzeigers“ folgende widerung:

Es ist geradezu erstaunlich, daß ein Mann, wie Herr Schell, es fertigsetzt, was ein Arbeiterblatt mit Berichtigungen zu veröffentlichen. Hat denn Herr Schell sein gedrucktes Hirn am 6. Mai d. J. an die Seher ganz und gar vergessen oder be-

Schicht dieser Herr unsere noch ausstehenden Kollegen der Berliner Arbeiterchaft gegenüber als Lügner darzustellen? Ist der Satz in dem gedruckten Zirkular, welcher lautet:

„Demgemäß fordere ich, daß die Mitglieder meiner Schere, welche dem Verbande (Unterstützungsverein) angehören, entweder aus dem Verbande austreten, oder ihre Stellung in meiner Offizin unter Beobachtung der feiner Zeit vereinbarten 14 tägigen Kündigungsfrist aufgeben“

nicht wahr? Hat nicht Herr Scherl hier in kleinerem Maße gehungert, unterstützt durch „Auch-Kollegen“, die aus unserer Organisation gestiegen.

Verstößt Herr Scherl ferner die Art und Weise der plötzlichen Entlassung der drei Vertrauensleute, die nicht einmal ihre Freistunde mit sammt den übrigen Arbeitskleidern an sich nehmen durften?

Nein, Herr Scherl, der Unterstützungsverein Deutscher Buchdrucker ist doch zu stolz und zu stark, als daß er sich eine derartige Behandlungsweise gefallen lassen könnte. Dies nur für heute.

Den Berliner Arbeitern aber wie auch allen Gewerbetreibenden zur Nachricht, daß wir vor dem 1. Oktober über die obige Angelegenheit, wie auch über einige andere Gesinnungsfreunde des Herrn Scherl, ein in mehreren hundert Tausend Exemplaren erscheinendes Flugblatt zur Verbreitung bringen werden, um den Berliner Hamburgern das Handwerk zu legen.

In derselben Angelegenheit liegen uns noch zwei Einladungen des Herrn P. Müller, Ausschussmitglied der Berliner Streik-Kontrollkommission und der Kommission der ausstehenden Seher vor, die im Wesentlichen dasselbe, wie die obige Erklärung enthalten. Aus der Erwiderung der Kommission der ausstehenden Seher sei der Schluss mitgeteilt:

„Die Stellungnahme der Berliner Arbeiterchaft resp. der Streik-Kontrollkommission scheint allein bei Herrn Scherl den Nachdruck gegeben haben, daß derselbe sich jetzt bequemt, den Unterstützungsverein öffentlich anzuerkennen. Aber nicht Worte, sondern Taten wollen wir sehen, Herr Scherl, damit allein können Sie Ihre Gesinnung beweisen; jedoch Ihre jetzigen Seher behalten Sie gefälligst im Verein „Zukunft“. Diese Zukunft ist für diese Herren die allein richtige. Die Berliner Arbeiter aber bitten wir, der Protestresolution der Streik-Kontrollkommission kräftig Folge zu geben und uns in den Versammlungen zu unterstützen.“

**Nichtigstellung.** In der Sonnabendnummer der „Staatsbürger-Zeitung“ und der „Volk-Zeitung“ befindet sich ein Bericht über die öffentliche Versammlung der „Zentral-Streik-Kontrollkommission“, in welchem es unter anderem heißt: „Auf den Antrag des im „Lokal-Anzeiger“ beschäftigten gewesenen Schriftsetzers Silberberg wurde gegen dieses Blatt ein „Entwärtungsprotokoll“ in der Form einer Boykottklärung angenommen“. Dieser Satz in dem benannten Bericht ist vollständig erfunden, und es scheint mir, daß derselbe darauf berechnet ist, den Erfolg dieser Resolution abzuwehren zu wollen. Wenn der betreffende Resolution an sich wahr ist, so sollte man sich fragen, warum nicht der Antrag auf den Boykott von Seiten der ausstehenden Seher des „Lokal-Anzeigers“ gestellt wurde, und daß die Resolution von Seiten des geschäftsführenden Ausschusses verfaßt und vom jeweiligen Bureau zur Abstimmung gestellt wurde. Ich selbst habe niemals in dem Editorial des „Lokal-Anzeiger“ gestanden, habe daher auch kein persönliches Interesse an der ganzen Sache — wie es der Bericht der genannten Zeitungen hinsichtlich sich bemächtigt — vielmehr sprach ich als Mitglied der „Z.-St.-K.“ für den Boykott des „Lokal-Anzeiger“. Allerdings bin ich Schriftsetzer.

**Eine stark besuchte öffentliche Versammlung der in der Pianomechanik-Fabrikation beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen** fand am 4. August in den Zentral-Festsaal, Prennienstraße, statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Vortrag des Stadtverordneten O. Heindorf. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. In das Bureau wurden gewählt die Herren J. Meier, Neumann, P. Scholz und Fräulein Witwer. Da der Referent noch nicht erschienen war, nahm Herr Robert Schmidt das Wort. Derselbe führte ungefähr folgendes aus: Wenn man die dem Arbeiter nicht freundliche Presse lese, so finde man, daß die sogenannte „Begehrlichkeit“ der Arbeiter den Stoff vieler Artikel bilde. Es sei eigentümlich, daß gerade von dieser Forderung der Arbeiter als ein Ausdruck der Begehrlichkeit hingestellt werden; während doch gerade bei denen, in deren Sold diese Presse stehe, die größtmögliche Begehrlichkeit herrsche. Man sehe, daß sich der sogenannte Nationalreichthum in wenigen Händen konzentriere. Beim Arbeiter finde man dagegen, daß er kaum so viel habe, um die notwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen. Und da werde die Forderung noch etwas mehr als reichthümlich hingestellt. Der Arbeiter erzeuge doch alle Umkehrverhältnisse des Lebens. Darum sei der Vorwurf der Begehrlichkeit ungerecht, wie nur etwas. Die heute herrschenden wirtschaftlichen Verhältnisse haben die Tendenz, das Leben des Arbeiters immer mehr zu verkümmern. Und hier will man ihm noch das Recht abschneiden, sein Einziges, seine Arbeitskraft zu schützen. Gerade in der Pianomechanik-Branche seien die Verhältnisse äußerst schlecht. Es sei die höchste Zeit, daß sich die in dieser Branche thätigen Arbeiter und Arbeiterinnen organisieren. Der Bedienstete gehe in rapider Weise herunter. Die Maschinenarbeit sei in bedeutender Weise in den Produktionszweig eingewirfen. Daß nicht viele der Branche Angehörige brotlos geworden, komme daher, daß die Nachfrage nach den Berliner Fabrikaten im großartigen Maßstabe gestiegen sei. Die Einführung der Maschinen habe insoweit besten auch die Einbürgerung der Frauarbeit mit sich gebracht. Es sei nicht zu leugnen, daß Frauen in vielen Fällen gefügiger dem Fabrikanten gegenüber seien, als die Männer, eine Folge ihrer früher noch gedrückten Stellung. Man dürfe aber die Maschinen so wenig wie die Frauarbeit verurteilen. In beiden dokumentiert sich die Fortentwicklung der heutigen Produktionsweise zu einer besseren. Die weibliche Arbeit werde jetzt schon in der Branche durch die jugendliche ersetzt. Am weitesten vorgeschritten sei in der Ausnutzung der jugendlichen Arbeiter der Kommerzienrath Lero. Wenn es das Gesetz nicht verbieten würde, jage dieser gewiß die noch schulpflichtigen zur Arbeit heran. Die Arbeiterinnen, welche in der Branche thätig sind, werden schlecht gelohnt. Es sei nicht selten, daß Kasse eins der hauptsächlichsten Nahrungsmittel derselben bilde. Doch sei die Lage der Arbeiterinnen nicht nur in der Pianomechanik-Fabrikation so, sondern in allen Frauen beschäftigenden Gewerben. Um jedoch gegen die bestehenden schlechten Verhältnisse Front zu machen, ist es nötig, daß sich alle Arbeiter zusammenschließen. Der Kampf gegen das Kapital werde jetzt ein noch schrofferer. Das Sozialistische, welches die Fabrikanten als ein vorzügliches Mittel zur Aufrechterhaltung der Arbeiterchaft betrachtet haben, falle jetzt. Die Kapitalisten glauben nun in ihren Verbänden einen Ersatz gefunden zu haben. Im Sinne dieser Verbände habe die Mitgliedschaft in jetzt schon, indem er seinen Arbeitern die Mitgliedschaft im Klavierarbeiter-Berein verbietet. Das Zusammenschließen der Arbeiter habe auch nur das bishigen sozialpolitische Gesetzgebung, welches wir haben, bedingt. — Referent fordert aus all diesen Gründen auf, daß sich die Anwesenden einer Organisation anschließen sollen; die Männer dem Klavierarbeiter-Berein und die weiblichen Arbeiter dem Allgemeinen Arbeiterinnen-Berein.“ (Beifall.) An der anwesenden Diskussion beteiligten sich die Herren Heindorf, Scholz, Dehnbach, Richter, Räger, Müller, Pawlowitsch, Blocht, sowie Fräulein Gröber und Frau Gubela. Herr Stadtverordneter Heindorf begründete unter großem Beifall den Rufen der Organisation. Ebenso die anderen Redner. Fr.

Gröber fordert alle anwesenden Arbeiterinnen auf, sich zu organisieren; ebenso Frau Gubela, welche die Mäßigkeit der Organisation damit beweist, daß in der Volkfabrik nach der Versammlung des Arbeiterinnenvereins, die sich mit dieser Fabrik beschäftigt habe, verschiedene große Mißstände abgeklärt sind, so das Schenken der Treppen und Klosets nach Feierabend, wie auch das für die Arbeiterinnen so anstrengende Kalkschleppen. Von einem der Redner wurde in scharfer Weise das Verhalten der feindlichen Presse, hauptsächlich des „Lokal-Anzeigers“ kritisiert und zum Halten der Arbeiterblätter aufgefordert. Nach Schluß der Diskussion wurde folgende Resolution angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung der Pianomechanik-Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und erkennt in den jetzigen Verhältnissen der Pianomechanik-Branche die unwürdigsten Mißstände an. Die Versammlung erkennt voll und ganz an, daß es nur einer festen Organisation möglich ist, die jetzt bestehenden unwürdigen Zustände zu beseitigen, und verpflichten sich die Anwesenden dem Klavierarbeiter-Berein resp. dem Allgemeinen Arbeiterinnen-Berein beizutreten. Ein Antrag, den Ueberstuf der fortzuführenden Zellerfassung den Hamburger Ausgesperrten zuzulassen, wurde ebenfalls angenommen.“

**Die im Tapeziergewerbe beschäftigten Arbeiter und Näherinnen** versammelten sich am Montag in Feuerstein's oberem Saal unter Vorsitz der Herren Freiwald, Kerker und Jack. Herr Grünwald-Hamburg hielt einen Vortrag. Die Vergleichung der Verhältnisse von früher und jetzt gab dem Referenten Veranlassung, in äußerst scharfer Weise mit dem Tapeziergehilfen ins Gericht zu gehen. Als vor nunmehr 15 Jahren die Ideen der modernen Arbeiterbewegung in die Kreise der Berliner Tapeziergehilfen getragen wurden, habe man schwer gegen Vorurtheile anzukämpfen gehabt. Die Gehilfen hielten sich an der alten Weltanschauung fest. Man konnte es ihnen nicht sehr verargen. Die neuen Ideen fäßen nach und nach Wurzel und brachen sich durch. Um so mehr müsse man sich wundern, daß die Bewegung jetzt so flau ist. Man trifft viel auf ganz unberedigte Ueberzeugung. In beider Weise wendet sich Wedner in seinen weiteren Ausführungen gegen die Fachklopp unter den Gehilfen, die sich mit ihrem „Wissen“ brühen, die aber nicht für die Konsequenzen ihrer Anschauungen eintreten, die sich nicht mit ihren Kollegen zusammenthun, um eine Macht gegen das anstürmende, ausdeutende Kapital zu bilden. Nur die Macht gelte heute etwas, nur die Macht entscheide. Das zeige das Schicksal des Sozialistengesetzes. Der Fall des Ausnahmegesetzes ist nichts als die Frucht der Thätigkeit Tausender von Arbeitern. Ohne diese Arbeit, ohne die ungezählten Proteste wäre das Gesetz nie und nimmer gefallen. Wie im öffentlichen Leben, so sei es auch im engen gewerkschaftlichen. Das sollten die Berliner Tapeziergehilfen einsehen. Heute stehe es mit dieser Einsicht noch sehr schlecht. Die Berliner Kollegen sollen erst auf den Standpunkt der Hamburger, namentlich der Maurer kommen, die gern 95 Pf. pro Woche von ihrem Verdienst einbüßen wollen, nur um die Arbeitszeit um eine Stunde zu verkürzen. Sie sollen sich auf den Standpunkt und die Charakterfestigkeit jener 4000 Hamburger Maurer gelangen, die sofort nach Ausbruch des Streiks freudig Weib und Kind verlassen, um die Bahn zum Siege frei zu machen, um den Kampf zu erleichtern. Man hat es hier mit Männern zu thun. Doch: So lange in der Kirche gesungen wird, ist es nicht aus. Es werde wieder eine bessere Zeit für die Arbeiter kommen. Ganz Hamburg, wo das Ausnahmegesetz wohl mit am härtesten angewendet wurde, sei trotz dieser Maßregeln, die fast jede Agitation unmöglich machten, von der Sozialdemokratie erobert worden. Die Hamburger werden, wie sie in politischen Kämpfen anhielten und siegen, auch im gewerkschaftlichen aushalten und siegen. Daran sei kein Zweifel bei der Ueberzeugungstreue der Hamburger. Wo finde man in Berlin solche Ueberzeugungstreue bei den Tapezieren? Fast nirgends! Nirgends in Deutschland kenne man solchen Weib, solch Mißgunst, solches Schmaroherthum unter den Gehilfen, wie in Berlin. Nirgends werde auch so billig gearbeitet, wie hier. Die Heerei bei der Arbeit sei nirgends, wie hier, zu finden. Besserung sei äußerst notwendig. Auf die Dauer kann das nicht so weiter gehen. Durch die Schanderei bei der Arbeit werde eine große Misere warmen geschaffen. Sie bringe die Weichleideri hervor, bringe das Schmaroherthum zur Blüthe. Ein Gehilfe fürchtet den andern. So sind die Gehilfen selbst Schuld an ihrer traurigen, ungewissen Lage. Da könne nur die geschlossene Organisation helfen. Die Organisation bedarf neuen Altes. Auch die Frauen hätten sich zu organisieren. Auch sie können, ebenso wie die Gehilfen nur mit Hilfe einer Vereinigung Besserung erlangen. Sollten etwa die Gehilfen deshalb so wenig für eine Besserstellung ihrer Lage eintreten, weil sie glauben, dereinst selbstständig zu werden? Ließe Aussicht sei sehr gering. Und wie stehe es mit der Selbstständigkeit dieser Meister? Wenn die Gehilfen 18 Stunden arbeiteten und nur 15 Mark Wochenlohn erhielten, würden sich diese Meister auch nicht besser stellen, denn sie würden sich doch bald gegenseitig unterbieten. Die Konkurrenz sei zu wüthend. Sie fuchen ihre traurige Lage in der Begehrlichkeit der Gehilfen. Sie schimpfen fortwährend auf die begehrlischen Arbeiter und wollen nicht einsehen, daß das Großkapital sie ruinirt. Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit. Die Hamburger Kleinmeister lassen sich vor den Wagen des Großkapitals spannen und ziehen diesen aus dem Sumpfe. Das Großkapital schreit ihnen Geld vor. Wenn sie aber werden das gepumpte Geld zurück zahlen sollen, dann werden sie einsehen, daß sie die über den Köpfel Barbieren sind. Es ist endlich an der Zeit, daß diese Mißstände mit scharfem Vesen ausgekehrt werden. Das sei sein Wunsch. (Lebhafte Beifall.) In der nun folgenden Diskussion richtete Herr Freiwald einen warmen Appell an die Anwesenden zur Sammlung für die Hamburger Ausgesperrten. Herr Wisler verbreitete sich über die Frauenfrage. Herr Jack pflücht dem Referenten bei. Die traurigen Verhältnisse seien Schuld der Kollegen selbst. Sie wollen erst der Organisation beitreten, wenn diese etwas geleistet hat. Wie soll die Organisation aber etwas leisten ohne Mitglieder? Herr Engel wirft sich für den deutschen Tapezierverein auf. Seine Ausführungen beschworen beinahe den alten Streit zwischen Zentralisation und Lokalorganisation von Neuem heraus. Seine Ansichten über die Frauarbeit erregen den Widerspruch der Versammlung. Die Frau, sagte er u. a., habe nur die Aufgabe, die Wirtschaft zu besorgen. Der Mann habe für die Herbeischaffung des Geldes zu sorgen. Diese Anfassungen geben den weiteren Rednern hinführenden Stoff zur Diskussion, welche mit der Annahme folgender Resolution endete: „Die Versammlung erklärt sich mit dem Referenten einverstanden und verpflichtet, sich zu organisieren und thätig für die Unterfützung der Hamburger Arbeiter einzutreten, und dadurch den Beweis zu liefern, daß der leider noch oft hervortretende Kasengeist den ungelerten Arbeitern gegenüber im Verschwinden begriffen ist.“ Den Arbeiterinnen wurde der Anschluß an den allgemeinen Berliner Arbeiterinnenverein empfohlen. Es folgte hierauf der Bericht der Delegirten zur Berliner Streik-Kontrollkommission. Herr Friedmayer gab denselben. Die Versammlung erklärte sich mit dem bisherigen Vorgehen der Streik-Kontrollkommission einverstanden. Nachdem noch auf die am 17. August geplante Zukunft, auf die Zukunft-Versammlung, die am 12. August bei Feuerstein stattfand, und auf die Filialversammlung des deutschen Tapeziervereins (am 14. August bei Feuerstein) aufmerksam gemacht worden, schließt die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie. Für die Hamburger wurde eine Sammlung vorgenommen.

**Eine öffentliche Versammlung der Zimmerleute** tagte am Montag Abend unter Leitung der Herren Wolter, Schmidt und Kerker im Kongresshaus Sanssouci, Kotbusstraße 4a. Die Tagesordnung lautete: Wie stellen sich die Zimmerleute Berlins zu der Organisation der Zimmerer Deutschlands? Referent Herr Brinmann-Wagdeburg. Herr

Wolter machte der Versammlung die Mittheilung, daß der Referent zwar zur Stelle gewesen sei, sich aber wieder entfernt und nach einer gleichzeitigen im Norden Berlins stattfindenden Zimmerer-Versammlung begeben habe, weil er seine Anwesenheit in jener Versammlung für notwendig erachte. Auf die Tagesordnung eingehend bemerkte Redner, daß die heutige Versammlung zu dem Zweck einberufen worden sei, die Zimmerleute Deutschlands wieder unter eine Organisation zu bringen. Auf dem Kongress in Götting sei bereits auf diesen Punkt hingearbeitet worden und der Handwerkerlag des Verbandes deutscher Zimmerleute habe später unter Mitwirkung von Mitgliedern der Lokalvereine ein Statut geschaffen, welches den laut gewordenen Wünschen nach allen Seiten hin Rechnung trage. Vor Kurzem habe Herr Brinmann den Gesellen-ausschuß erucht, eine öffentliche Versammlung der Zimmerleute Berlins einzuberufen, damit zu der Organisationsfrage endgültig Stellung genommen werden könne. Das sei nun geschehen, leider heute aber am heutigen Abend auch die freie Vereinigung und hierdurch werde die Entscheidung über die so dringende Frage verhindert. Herr Päßeler bezweifelte, daß die Leitung der freien Vereinigung rechtzeitig von dieser Versammlung Kenntnis gehabt habe, die schon vor acht Tagen stattfinden sollte, andernfalls hätte man die regelmäßige Vereinsversammlung wohl ausfallen lassen. Herr Schönfisch war hingegen der Meinung, daß diese Versammlung genügend bekannt geworden sei; ebenso Herr Ortlund, welcher auf die bestehende Zersplitterung hinwies, die endlich aufhören müsse, wenn dem Unternehmertum erfolgreich entgegen getreten werden solle. Die nächste Zeit werde sicher Klärung bringen, ob auf beiden Seiten der nötige Ernst für die Vereinigung vorherrsche. Das Hemmnis, welches in dem alten Statut erblickt wurde, sei nun aus dem Wege geräumt und nichts hindere die Kameraden jetzt noch, sich zu einem Ganzen zusammen zu schließen. Wenn auch die heutige Versammlung infolge des gleichzeitigen Tages der freien Vereinigung zu einem definitiven Resultat nicht führen könne, so sei es doch nötig, eine Resolution zu Gunsten der Verschmelzung zu fassen. Herr Schmidt bemerkte hierzu, es liege ihm fern, dem Vorstehenden der freien Vereinigung einen Vorwurf zu machen, allein anzunehmen sei, daß er nach Lage der Sache von der Versammlung gewußt habe. Herr Schönfisch sprach sich gleichfalls für eine entsprechende Resolution aus, während Herr Päßeler nochmals betonte, daß der Vorstand der freien Vereinigung zu spät von der Versammlung erfahren habe. Von Herrn Schönfisch war inzwischen folgende Resolution eingebracht worden:

Die heutige öffentliche Zimmerer-Versammlung beschließt, sofort der freien Vereinigung die Frage vorzulegen, ob dieselbe gewillt sei, der Lage der jetzigen Arbeiterbewegung Rechnung zu tragen und für die Einigung der beiden Organisationen in Berlin mitzuwirken.

Herr Stehr rügt das Fortgehen Brinmanns; seiner Meinung nach werde die Resolution ohne Wirkung bleiben. Herr Schönfisch ist anderer Meinung. Gerade weil die freie Vereinigung auf einem entschieden demokratischen Standpunkte stehe, sei die Resolution zweckentsprechend. Herr Schmidt bittet, von einer sofortigen Uebermittlung der Resolution an die freie Vereinigung Abstand zu nehmen; das werde heute nicht mehr angänglich sein, man möge deshalb eine weitergehende stellen. Auch Herr Seicht rüht von der sofortigen Zufindung ab; im Uebrigen sei die Resolution notwendig. Der „Gesellenausschuß“ hatte auf Grund des Kongresses und der Statutenänderung schon längst die Pflicht gehabt, eine öffentliche Zimmerer-Versammlung einzuberufen und die Meinung der Kameraden einzuholen. Nachdem noch die Herren Knäuper, Ziple, Petermann, Stehr, Schönfisch, Päßeler und Seicht zur Sache gesprochen hatten, wurde die Resolution einstimmig in der Form angenommen, daß das Bureau der Versammlung der freien Vereinigung die Frage vorlegen soll. Damit war der erste Punkt der Tagesordnung erledigt. Unter „Verschiedenes“ bemerkte Herr Ortlund in Bezug auf die Sammlungen für die Hamburger Ausgesperrten, daß man von Seiten der Zimmerleute erst 4407 M. habe aufrufen können, hierzu kamen noch 300 M. von Referent's. Angesichts der verhältnismäßig geringen Summe sei es dringend notwendig, die Sammlungen energisch fortzusetzen, andernfalls werde die Kapitalmacht triumphieren. — Diese Angelegenheit rief eine lebhafteste Debatte hervor, an welcher sich die Herren Schönfisch, Weisk, Stehr, Loh und Knäuper beteiligten. Alle Redner sprachen sich für rege Theilnahme an den Sammlungen für die Hamburger Kameraden aus und legten den Anwesenden ans Herz, überall in diesem Sinne zu wirken. Am Donnerstag Abend sollen zur Befprechung der Hamburger Ausgesperrten wiederum drei große Volksversammlungen stattfinden. Herr Loh kritisierte besonders das Gebahren der „Vaugewerks-Zeitung“ gegen die Arbeiter, und Herr Schönfisch theilte mit, daß ihm ein Kamerad erzählt habe, beim Rathmaurermeister Deuter werde zeitweise 90 Stunden wöchentlich gearbeitet. Angesichts einer solchen Arbeitszeit sei es kein Wunder, wenn die Zahl der Arbeitslosen sich täglich vergrößere. Hierauf schloß die Versammlung.

**Der Fachverein der Lederarbeiter** hielt am 26. Juli eine ordentliche Generalversammlung ab. Der Kassenbericht des Jahres, welcher vom Kassirer verfaßt und von den Revisoren vorgelegt wurde, zeigte folgendes Resultat. Gesamteinnahme 1859 M. 40 Pf., Ausgabe 1046 M. 65 Pf., mithin einen Kassenbestand von 312 M. 75 Pf. Im Laufe des ersten Jahres ließen sich ca. 500 Kollegen als Mitglieder einschreiben, wovon jedoch mehrere gestrichen werden mußten. Im Anschluß hieran ernannten wir die Kollegen, den so niedrigen wöchentlichen Beitrag pünktlich zu entrichten und ebenso die Versammlungen fleißig zu besuchen, damit der Verein nicht nur auf der bisherigen Höhe erhalten bleibt, sondern noch kräftiger emporblühe. Nachdem der Kassenbericht zur Diskussion gestellt und die Abrechnung von den Revisoren als richtig bestätigt worden, wurde die von letzteren beantragte Entlastung des Kassirer ertheilt. Die Rechenschaft und Arbeitsnachweis-Kommission gab ein kurzes Bild ihrer Thätigkeit. Die nun vorgenommene Vorstandswahl nahm einen stürmischen Charakter an, in der die Gesellen heftig aufeinander prallten. Man konnte hieran erkennen, daß große Lust und Liebe zur Sache vorhanden ist und eine frische Luft in der ein Jahr bestehenden Organisation weht. Gewählt wurden die Kollegen Döbel zum ersten Vorsitzenden, Heinde zum ersten Kassirer, Georg Schmidt I zum ersten Schriftführer und A. Schütz, Gögelt, Schönfeld, Paul Schmidt und Christian zu den übrigen Vorstandsämtern. Die Wahlen der Kommissionen mußten der vorgezogenen Zeit bis zur nächsten Versammlung verschoben werden. Nachdem noch den ausgesperrten Hamburger Bauhandwerkern 50 M. überwiesen worden, schloß man die Versammlung.

**Eine öffentliche Versammlung der Maler, Lackier, Anstreicher** und verwandten Berufsgeoffenen tagte am Mittwoch, den 30. Juli, in Feuerstein's Salon unter Vorsitz der Kollegen Hohlwegler, Gusch und Gramenz. Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach Herr Millard über die Lage des Hamburger Streiks. Zum Schluß forderte der Referent auf, daß jeder in diesem Kampfe gegen das Kapital mitbetheile, denn unsere einzige Freiheit, das Koalitionsrecht, steht auf dem Spiele, welche wir uns nicht antauchen lassen dürfen. (Lebhafte Beifall.) An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Reheran, Schweiger und Hohlwegler, welche sich im Sinne des Referenten aussprachen und das Vorgehen des Hamburger Senats scharf kritisierten und zur kräftigen Unterstützung aufforderten. (Bravo.) Kollege Schweiger hob namentlich hervor, daß es doch für uns eine Schande wäre, wenn spätere Geschichtsschreiber sagen müßten, die Bataillone vom 20. Februar ließen ihre Brüder in diesem Klassenkampf unterdrücken. Hierauf wurden folgende Resolutionen einstimmig angenommen. „Die heute in Feuerstein's Salon, tagende öffentliche Versammlung der Maler, Lackier, Anstreicher

und verwandten Berufsgeoffenen erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten und der übrigen Redner einverstanden und verpflichtet sich, durch Agitation und Umschwenken von Streikmarken die ausgesperrten Hamburger Bauhandwerker materiell und moralisch zu unterstützen.

Die heute, am 30. Juli 1890, in Feuerstein's Salon tagende öffentliche Versammlung beschließt, an die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages zu appellieren, daß den Arbeitern Deutschlands der § 102 der Gewerbeordnung nicht genommen, noch gekürzt wird.

Letztere Resolution wurde dem Vertrauensmann für öffentliche Angelegenheiten, Kollegen Busch, übergeben, welcher das weitere veranlassen soll. Zu Punkt 3, Verschiedenes, forderte Kollege Schweizer zur regen Agitation auf; dadurch, daß auch in den ländlichen Gegenden für Freiheit und Recht agitiert wird, werden Streikbrecher nach und nach verschwinden. Ferner kam Redner auf den Kontraktbruch der Bremer Materialierung zu sprechen, was ihm Anlaß zu einer scharfen Kritik bot. Inzwischen war ein Antrag eingelaufen, die Zellerfassung beim Verlassen des Saales fortzusetzen und den vorhandenen Ueberfluß den ausgesperrten Bauhandwerkern Hamburgs zuzuschicken. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Dann schloß die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie.

Eine Versammlung für Männer und Frauen, die zum 1. August nach dem Lokal Müllerstraße 178 einberufen war (Referent Herr Lark) ist polizeilich nicht genehmigt worden.

Kranken- und Begräbnis-Kasse des Vereins sämtlicher Berufsgeoffenen, Verwaltungsstelle Berlin 1. Sonnabend, den 9. August, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Wollschlager, Stummstr. 78. Tagesordnung: Kassenbericht, Anträge, Mitteilungen, Geschäftsliches.

Freie Vereinigung der Kaufleute. Donnerstag, den 7. August, findet bei Jentzer, Wilmstr. 11, eine Mitglieder-Versammlung statt.

Sozialdemokratischer Les- und Diskussionsklub „Internationale“. Sitzung am Donnerstag, den 7. August, Abends 8 Uhr, bei Selge, Al. Andreasstraße 19. Gäste haben Zutritt.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (S. S. 29 zu Hamburg), Miets Berlin 8. Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, den 9. August, Abends 8 Uhr, in der Adler-Brauerei, Bahstr. 67. Tagesordnung: 1. Kassenbericht, 2. Verschiedenes.

Große öffentliche Versammlung der Arbeiter und verwandten Berufsgeoffenen am Donnerstag, den 7. August, Abends 8 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 76. Tagesordnung: 1. Able unter Arbeitsnachweis III und wie er sein soll. 2. Stadt. Jubel. 3. Diskussion. 4. Bericht. 5. Beschlüsse. Zur Bekämpfung der Unkosten Zellerfassung. Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht eines jeden Kollegen, zu erscheinen.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Gesang-, Turn- und Gesellige Vereine am Donnerstag, Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Gesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71. — Männergesangverein „Liederkreis“, Abends 8 Uhr im Restaurant Gröner, Wilmstr. 71.

Lederfabrik Schneider, Weißgerber 6,50 M. Rothe Leusel, Soldinerstraße 3 M. Bisse 6,50 M. S. Buchdrucker 1 M. Gefammelt von den Steindruckern, Schleifern, Brägern und Goldschneidern von W. Boehme 20,20 M. 6 rotbe Schlosser aus der Potsdamerstr. auf Liste 816 4 M. Gef. von den Metallarbeitern D. P. 5 M. Tischlerei von K. Müller u. Ka. Wächterstr. 35, 9,60 M. Wägerstraße 100 13,50 M. Möbelfabrik von J. C. Pass, Saal 3, Tischler und Polierer 11,40 M. Spielwarenfabrik von Equi, Gr. Frankfurterstr. 125, 2. Rate, 9 M. Fraiserie von Belling und Haselhoff, Pallisadenstr. 85, 2. Rate 803 4,75 M. Die Rotben aus dem Dmleler 3 M. Genossen G. D. 8 M. Th. R. 3 M. Wensdorf, Urania, 5,00 M. Verband der Dachdecker 30 M. Broletarier 50 Pfennige. Hutmacher von Petach 5 Mark. Arbeiterverein in Ohlau 14 M. Jungens halt fest! (1 Wochenbeitrag) 2,50 M. Berliner Hutmacher, 2. Rate, 200 M. 1 Schlosser von Karl Schulz, Hasenhaide 50 Pf. Gefangenein 11,60 M. Tischlerei von Hopp, 2. Rate 4,40 M. Unbekannt B. M. 5 M. Mehrere Drucker, Lithographen und Schleifer, Firma Selmar Beyer 5,75 M. Preshwurf, Dennyer u. Ko., Alte Jakobstr. 118 1 M. Schulz 1,80 M. Rauchklub Angra Pequena 6 M. R. B. 13,25 M.

14. Ziehung der 4. Klasse 182. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 6. August 1890, Vormittags. Kur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vorentscheid beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with 10 columns of lottery numbers and their corresponding prizes. Includes numbers like 548 97 403 53 501 809 47 75 916 15001 29 1158 243 379 407 17 53 and prizes like 15000 780 13000 2003 93 207 21 561 621 71 721 813 3176 15001.

14. Ziehung der 4. Klasse 182. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 6. August 1890, Nachmittags. Kur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Vorentscheid beigefügt. (Ohne Gewähr.)

Table with 10 columns of lottery numbers and their corresponding prizes. Includes numbers like 196 255 57 227 94 539 624 92 819 971 1060 153 115001 66 215 and prizes like 15000 620 13000 70 73 800 24 2030 129 51 13001 62 243 72 310.

Nach einige „Krisokraten“ bei S. u. S., Markgrafenstraße 911, 15,80 M. K. Piester, Forsterstraße 5, 8 M. Ritterstr. 11, Fabrik von Reip u. Martin 14,20 M. Robert u. Wittram beim § 11 2 M. 6 Kollegen der Ludwig'schen Tischlerwerkstatt, Köchlerstr. 17, 8,15 M. L. J. Fürstentumstraße 1 M. Auf Liste 3980 gefammelt durch Hupp 4,50 M. Auf Liste 3981 gefammelt durch Buch 2,90 M. Luruspapierfabrik A. u. M. 2. Rate, 9,45 M. Gefammelt durch Pojanke, Rader, 5 M. Barockaal, 3 Tr., bei A. Werkmader, Laube veranfaucht, 5,80 M. Dilettanten-Musikverein „Glocke“, Ueberfluß von einem Bönigen 10 M.

Berichtigung: In Nummer 180 soll es statt Schulmacher von Wegel u. Sader 8 M. heißen 11 Schuhmacher von Wegel u. Sader 8 M.

Weitere Beiträge nimmt gern entgegen die Expedition Beuthstr. 3.

F. 30. Die Filiale der Zentral-Krankenkasse der Metallarbeiter in Moabit befindet sich Birkenstr. 47 (Vereinsgebäude K. Topf); die der Tischlerkassen Spenerstr. 1, Hof (Vereinsgebäude K. Hofmann).

Lenz, Schöneberg. Listen sind augenblicklich vergriffen.